

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

ABGEHÄNGT – UND DANN?

Betroffene erzählen:
„Bitter, wenn sich keiner
für einen interessiert“

RUSSLANDDEUTSCHE

Identitätsintegration:
Niemand wird als
Demokrat geboren

RECHT-INFORMATIONSDIENST

Schutz der Sozialdaten
durch caritative Träger
und deren Mitarbeiter

PREKÄRE MILIEUS: ANSCHLUSS GESUCHT

*Mittendrin
und nicht gesehen*



ANZEIGE

Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

das Bild von der gespaltenen Gesellschaft hat in den letzten Jahren an Aktualität gewonnen. Bei den allseits bekannten Sinus-Studien beschreiben die Forscher ein „prekäres Milieu“ und meinen „die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht“. Deren Selbstbild als Benachteiligte der Gesellschaft sei angereichert durch Verbitterung und Ressentiments, Ausgrenzungserfahrungen, Zukunftsängste und eine reaktive Grundhaltung.

Eine aktuelle Untersuchung der Hans-Böckler-Stiftung konstatiert trotz hoher wirtschaftlicher Stabilität für Deutschland insgesamt wachsende Ungleichheit zwischen Arm und Reich. Hinzu kommen neue soziale und kulturelle Unsicherheiten (Europa, Brexit, Globalisierung, Risiken der Digitalisierung, neue Unübersichtlichkeit in der Weltpolitik), die innergesellschaftlich zum sich vertiefenden Gegensatz zwischen Weltoffenheit und Abschottung führen. Das „abgehängte Prekariat“ hadere am meisten mit dieser Gesellschaft, so die Forscher.

Macht es da für die Caritas als „Solidaritätsstifter“ Sinn, von „abgehängten Milieus“ zu sprechen? Zu Wort kommen in diesem Heft Betroffene - und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, die mit den Menschen arbeiten, geben auch sehr interessante Antworten.

Dazu gibt es eine Foto-Rückschau auf den Katholikentag, Berichte über Fachtagungen und Reportagen aus den Kriegsgebieten in Syrien und der Ukraine. Auch die machen deutlich, dass die innergesellschaftlichen Probleme und Konflikte einerseits im Vergleich zu anderen Ländern klein sind, andererseits natürlich auch mit den weltweiten Entwicklungen zusammenhängen.

Ihr

chefredakteur@caritas-nrw.de

IMPRESSUM

caritas in NRW

Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverbände von
Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Christoph Grätz (Essen),
Markus Harmann, Dagmar Gabrio (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelfoto: Markus Lahrman

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434

ClimatePartner 
**klimateutral
gedruckt**

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
Klima-Nr. 53323-1804-1016
www.climatepartner.com



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

ANZEIGE



Foto: Markus Lohmann

Anschluss herstellen

Sozialarbeit in einem Brennpunkt-Quartier ist eine Investition in die Zukunft. In Köln-Meschenich zeigt sich, warum das eine Herkulesaufgabe ist, die notwendig bleibt.

Seite 6



Foto: DiCV Aachen

Abgehängt? Eigenverantwortung stärken!

Wie kann Sozialarbeit mit Menschen umgehen, die von sich selbst sagen, sie fühlten sich von der Gesellschaft abgehängt? Simone Holzappel berichtet aus der Arbeit mit Wohnungslosen.

Seite 16

Ehrenamtsstudie

Mit einer breit angelegten Online-Befragung hat die Caritas in NRW einen aktuellen Überblick beim ehrenamtlichen Engagement erhalten. Die Ergebnisse sind ermutigend.

Seite 30



Foto: Deutscher Caritasverband/KNA

3 Editorial

3 Impressum

Schwerpunkt Anschluss gesucht

6 Anschluss herstellen

Sozialarbeit in Brennpunkt-Milieus

9 Die Menschen einander näherbringen

Kommentar von Diözesan-Caritasdirektor Frank Joh. Hensel (Köln)

10 Enttäuscht, vernachlässigt, abgehängt

Drei Betroffene erzählen

12 Niemand wird als Demokrat geboren

Die Integration von Russlanddeutschen funktioniert - aber sie braucht auch Zeit

14 Wohnzimmer für arme Rentner

Caritas aktiv im Stadtteil

16 Abgehängt? Eigenverantwortung stärken!

Caritas in Zahlen

17 Abhängig von Hartz IV

Caritas heute

18 Wir bewegen Menschen

Caritas auf dem Katholikentag

20 Fachtagung Personalentwicklung

21 Fachtagungen zur Pflegeberufereform

22 Fachtagung zur Ausbildungsmisere

23 Aktive Interessenvertretung

Fraktionsgespräche im Landtag und bei den Landschaftsverbänden

26 Neue Schirmherrin

30 Ergebnisse der Ehrenamtsstudie

Caritas international

27 Hilfe in Syrien und der Ukraine

Arbeitsplatz Caritas

32 Hans-Jürgen Alexander

Ehrenamtlicher Behördenbegleiter

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

36 Aachen

40 Essen

46 Köln

50 Münster

54 Paderborn

Ankündigungen

58 Veranstaltungen, Events und mehr

Informationsdienst Recht

Beihefter in der Mitte des Heftes



Der »Kölnberg« gilt als sozialer Brennpunkt am Rande der Stadt.

ABGEHÄNGTE MILIEUS?

Anschluss herstellen

← Quartiersentwicklung braucht Investitionen - Politik muss sich kümmern.

„Enttäuscht und abgehängt – Arme und Arbeitslose wählen nicht“, so schlagzeilte kürzlich die WAZ. Sozialwissenschaftler machen einen Trend zu „demokratiefreien Zonen“ aus. Was leistet Sozialarbeit, um zu verhindern, dass sich ganze Milieus von der Gesellschaft abgehängt fühlen?

Relegationszonen“ nennt der Städteforscher Klaus-Peter Strohmeier Stadtviertel, wie es sie beispielsweise im Norden des Ruhrgebietes gibt. Er meint damit „Verbannungsorte für Menschen, die keinen wirtschaftlichen Nutzen mehr haben“. Viele Menschen, die dort wohnen, fühlen sich abgehängt. Wer dann noch wählt, wählt Protest. In Essen-Vogelheim bekam die AfD zuletzt 22,3 Prozent. Müsste nicht eine Landesregierung, die die Chancen für wirtschaftliche Zukunft verbessern will, sich solchen Vierteln besonders widmen? Strohmeier findet, die meisten Relegationszonen seien die „Kinderstube der Gesellschaft“, also die Orte, an denen das Humankapital für die Zukunft heranwache. Sein Plädoyer: Solche Viertel müssten wieder zu Integrationsschleusen mit starker Solidargemeinschaft werden. Die Adresse eines Kindes dürfe nicht über dessen Lebenschancen entscheiden. Die Sozialwissenschaftler fordern eine systematische Quartiersentwicklung mit massiven baulichen und sozialen Investitionen.

Isolierter Stadtteil

Ortstermin. Ganz im Süden von Köln an der Stadtgrenze erhebt sich wie ein Gebirge ein Hochhauskomplex aus der flachen Landschaft - der „Kölnberg“. Das Stadtviertel Meschenich ist verrufen, wer nicht muss, fährt nicht in diese Gegend. „Abgehängt sind wir hier ganz schnell, wenn wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln an unseren Arbeitsplatz kommen wollen - und genauso geht es dem Großteil der Menschen, die hier leben“, sagt die Sozialarbeiterin Birgit Thielen, die im Caritas-Zentrum Hausaufgabenbetreuung organisiert und Sozialberatung anbietet. Die Anbindung an die Großstadt Köln ist schlecht, es fährt ein Bus, der über die Dörfer und Vorstädte eine halbe Ewigkeit braucht, bis er die Innenstadt erreicht. Die Fahrt in die in Sichtwei-

te liegende benachbarte Kleinstadt Brühl kostet hingegen schon 3,80 Euro, weil dazwischen eine Tarifgrenze liegt.



BIRGIT THIELEN,
Sozialarbeiterin im
Caritas-Zentrum. Sie
organisiert Haus-
aufgabenbetreuung
und bietet Sozial-
beratung an.



KATJA WIENPAHL,
Leiterin des Inter-
kulturellen Zent-
rums der Caritas in
Köln-Meschenich

Für rund 8000 Menschen, die in Meschenich wohnen, gibt es eine Kinderärztin und eine Grundschule. Aber ab der fünften Klasse reisen die Kinder: Gymnasium, Realschule, Förderschule, Gesamtschule liegen alle in anderen Stadtteilen. Die Hauptschule im Nachbarviertel - auch nur per Bus zu erreichen - nimmt keine Kinder mehr auf. In Köln ist die Schulpolitik nicht auf die Infrastrukturpolitik abgestimmt.

Im gesamten Stadtviertel leben Menschen aus 65 Nationen, über 90 Prozent haben Migrationshintergrund. Es sind Türken, Rumänen (Roma), Bulgaren, Menschen aus dem Irak, Ex-Jugoslawen, Ungarn, Afrikaner, Italiener, Afghanen, früher viele Polen. In den Hochhäusern herrscht ständige Fluktuation, immer wieder gibt es Wohnungen, die frei werden und schnell wieder vermietet werden. „Viele Menschen wohnen nur einige Zeit hier und versuchen, etwas Besseres zu finden“, sagt Katja Wienpahl, die Leiterin des Interkulturellen Zentrums der Caritas in Meschenich. Um die tausend Menschen - schätzt man - sind gar nicht gemeldet. „Der Kölnberg ist so etwas wie die Einflugschneise in die Stadt“, erklärt Wienpahl.

Oft bewohnen viele Menschen kleine Wohnungen, Verwandtschaft kommt hinzu, Tipps kursieren, das Mietgeschäft lohnt sich offenbar für die Investoren.

Wovon leben die Menschen?

„Viele Roma-Männer hier sammeln Schrott“, sagt Mihaly Lakatos, der ein EU-Projekt für Roma aus Rumänien leitet. In Rumänien würden sie zehn Euro Kindergeld erhalten, hier sind es rund 200. Bei fünf bis sechs Kindern ist das schon eine Art Grundeinkommen. „Davon bezahlen sie ihre Miete, oder sie schaffen es nicht und haben Schulden“,

so Lakatos. Wer krank wird, ist meist nicht abgesichert.

„Meine Aufgabe ist es, Kinder bis sechs Jahre und ihre Eltern an die Regelsysteme

heranzuführen“, sagt Lakatos. Dafür zu sorgen, dass Kinder die Kita besuchen, zur Schule gehen, Bildung erfahren,

Wer nicht genug Deutsch kann, wer sich nicht auskennt, wer vielleicht nicht einmal lesen kann, der wird bei Haustürgeschäften leicht abgezockt.

dass Schwangere Mutter-Kind-Kurse mit einer Hebamme wahrnehmen, Sportprojekte, Vorlese-Stunden zu organisieren. „Ich leiste ein Stück Integration, damit die Menschen lernen, sich hier auszukennen.“

Armut und Unkenntnis sind große Integrationserschwerisse. Die meisten, die in die Sozialberatung kommen, haben finanzielle Probleme, oft Schulden, brauchen Hilfe bei Formularen, bei Kindergeld-Anträgen, ALG-II-Anträgen. Sie können den Strom nicht bezahlen, haben zu viele Handy-Verträge, die ihnen gewissenlose Verkäufer aufgeschwatzt haben. Der Kölnberg ist ein Einfallsort für Haustürgeschäfte. Handy-Verkäufer ziehen in Scharen durch, Verträge für Stromwechsel werden angeboten. Oder Schulden haben sich aus Ordnungsstrafen angesammelt. Wenn die Männer Schrott sammeln, muss der Wagen entsprechend tauglich



MIHALY LAKATOS leitet ein EU-Projekt für Roma aus Rumänien.



VERENA AURBEK ist als Sozialraumkoordinatorin der Caritas für den Kölner Süden zuständig.

sein, und man darf keine Elektrogeräte mitnehmen. „Das wissen sie nicht - und wenn sie erwischt werden, müssen sie Strafe zahlen. Manche haben über 10000 Euro Schulden wegen solcher Strafen“, sagt Lakatos.

Was leistet Sozialarbeit?

Katja Wienpahl berichtet aus einem Stadtteilmütterprojekt: Die Sozialarbeiter haben es gemeinsam mit den Menschen aufgebaut. Frauen (und auch Männer) erhielten über einen längeren Zeitraum sehr einfach kleine Unterrichtseinheiten, in denen viele Themen des alltäglichen Lebens, der Erziehung, des Zusammenlebens in den Familien besprochen und reflektiert wurden. Ihre Erfahrungen, den Rückhalt, den sie erlebt haben, können sie weitergeben. „Solche niedrigschwelligen Projekte über einen längeren Zeitraum bringen eine ganze Menge“, sagt Wienpahl. „Über 80 Kinder in diesen Familien profitieren nun davon, kommen beispielsweise in der Schule besser zurecht, haben dadurch bessere Chancen.“

Sozialberatung ist aber nicht nur Bildung und Qualifizierung, sondern auch das gesamte Drumherum: Zuwendung, freundliche

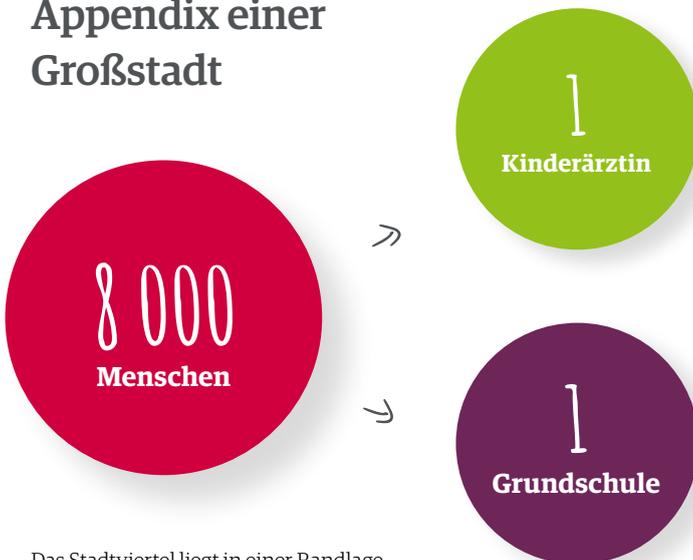
Aufnahme, Wertschätzung und Anerkennung für das, was die Menschen trotz aller Widrigkeiten des Lebens leisten. Jemand, der sich mit der Sozialbürokratie auskennt und bei Formularen hilft, der darüber hinaus eine Beziehung zu den Menschen aufbaut, sie damit selbst stärkt - das alles regt den Integrationswillen an. „Unser Ziel ist Empowerment“, sagt Verena Aurbek, die als Sozialraumkoordinatorin der Caritas für den Kölner Süden zuständig ist. Es gehe darum, benachteiligte Menschen wieder dazu zu befähigen, ihre Dinge selbst zu regeln, Entscheidungen zu treffen, die sie selbst treffen können, vom Hilfesystem abzukoppeln, ihre Eigenständigkeit zu fördern, das Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Insofern ist die These von abgehängten Milieus ein Blick von außen und in gewisser Weise eine Zuschreibung, in der leicht etwas Endgültiges mitschwingt, die damit diskriminiert. „Zu uns kommen Menschen. Wir müssen die Menschen sehen - mit ihren Problemen und Anliegen“, sagen die Sozialarbeiter.

MARKUS LAHRMANN

BRENNPUNKT KÖLN-MESCHENICH

Appendix einer Großstadt



Das Stadtviertel liegt in einer Randlage, die Anbindung an die Großstadt Köln ist schlecht. Zwei Bäcker und zwei Discoun- ter - das ist es dann auch.

Caritas-Zentrum Meschenich
0 22 32 / 4 17 18 - 0
caritas-zentrum.meschenich@caritas-koeln.de

SOZIALER ZUSAMMENHALT

Die Menschen wieder einander näherbringen

KOMMENTAR

Unsichere Jobs, anhaltende Armut, soziale Isolation: Immer mehr Menschen in Deutschland fühlen sich abgehängt. Es droht eine gesplante Gesellschaft mit Oben und Unten – samt unberechenbaren politischen, ökonomischen und sozialen Folgen. Dagegen tun kann hauptsächlich die Politik etwas: Sie ist dafür da, für Arbeitsförderung und Maßnahmen gegen Armut und Ausgrenzung zu sorgen. Denn Menschen in Not müssen wahrgenommen werden, um nicht auf Dauer den Anschluss zu verlieren.

Wer im Sommer 2018 auf die Bundesrepublik blickt, sieht zwei unterschiedliche Welten. In der einen wirkt alles glänzend. Die Zahl der Erwerbstätigen steigt und steigt, die der Arbeitslosen stagniert auf niedrigem Niveau. Die Wirtschaft brummt. Es gibt scheinbar wenig zu beklagen. In der anderen Welt hingegen regiert die nackte Angst. Jeder zweite Bürger fürchtet sich aktuell vor Armut und sozialer Ungerechtigkeit, die ihn treffen könnten. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft weit auseinander. Das bereitet drei von vier Menschen große Sorgen.

Egal, ob die Miete nicht bezahlt werden kann, die dringend notwendige Reparatur am Auto warten muss oder der Schwimmkurs der Kinder ins Wasser fällt: Wie kommt es, dass immer weniger Menschen am wachsenden Wohlstand teilhaben und sich fragen müssen: Warum können wir uns einfache Dinge nicht leisten? Warum gehören wir nicht mehr dazu? Hier lohnt es sich, genauer hinzusehen. Denn das Jobwunderland Deutschland entpuppt sich als ein Flickenteppich mit vielen Schönheitsfehlern. Zu diesen gehören besonders prekäre Beschäftigungsmodelle wie Minijobs, Befristungen, Teilzeit- oder Leiharbeit. Viele Menschen stehen täglich vor einem finanziellen Überlebenskampf.

Ein weiterer Grund für Armut und damit fehlende Teilhabe ist neben der Ungleichheit zwischen Besser- und Geringverdienern die scheinbare Ausweglosigkeit vieler Langzeitarbeitsloser. Viele von ihnen strecken sich seit Jahren vergebens nach angemessener Arbeit oder hangeln sich im besten Fall von Maßnahme zu Maßnahme, ohne wirklich Anschluss zu finden. Insgesamt eine gefährliche Entwicklung: Denn Politik muss alle Menschen im Blick haben und darf nicht ausschließlich die Interessen hoher

und mittlerer Einkommensschichten abbilden. Sonst löst sie auf Dauer den sozialen Zusammenhalt, den Kitt in unserer Gesellschaft.

Was dann passiert, erleben wir aktuell: Von der Politik nicht wahrgenommen, von der Gesellschaft als Leistungsverweigerer oder Geringverdiener stigmatisiert, fühlen sich die Betroffenen nutz- und wertlos. Der starke Zulauf zu den rechten Kräften in der jüngeren Vergangenheit zeigt, welche gefährlichen Folgen Resignation und Abkehr haben können. Aber Vorsicht, wer hier zu eindimensional denkt: Das Gefühl „enttäuscht, abgehängt, frustriert“ kennen nicht nur die üblichen Verdächtigen. Es ist heute längst auch in der Mittelschicht angekommen.

Wirksame politische Maßnahmen, um die Spaltung in unserer Gesellschaft zu verhindern, sucht man vergebens. Neben einer Bildungsoffensive braucht es nachhaltige Ideen für einen neuen Sozialstaat. Hartz-IV-Reform, Kindergrundsicherung, die Etablierung eines sozialen Arbeitsmarkts: Vorschläge - viele davon basieren auf Ideen der Wohlfahrtsverbände - gibt es genug. Keiner davon mag perfekt sein. Aber jeder davon macht Hoffnung, endlich Anschluss für die Abgehängten zu schaffen und damit die Menschen in unserer Gesellschaft wieder einander näherzubringen. 📍



Foto: Barbara Bechtloff

Dr. Frank Joh. Hensel ist Diözesan-Caritasdirektor für das Erzbistum Köln und Herausgeber von „caritas in NRW“.

✉ frank.hensel@caritasnet.de

GELEGENHEIT zum zwanglosen Gespräch mit Sozialarbeiter Christoph Föhles (2. v. l.) im Aufenthaltsraum des Cafés Emmaus: Burkhard Jacobs, Laslo Tot und Udo Bauer (v. r.)



ABGEHÄNGT UND DANN?

HÖRT MAL ZU!

„Bitter, wenn sich keiner für einen interessiert“

Von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen finden im Café Emmaus beim SKM in Rheydt Unterstützung. Gäbe es Einrichtungen wie diese nicht, wäre die Situation noch viel schlimmer. Die Betroffenen fühlen sich alleingelassen. Drei von ihnen erzählen.

Laslo Tot hat kaum mehr Lust, sich um eine Wohnung zu bemühen. Überall, wo sich der Rentner bislang gemeldet hat, gab es nur Absagen. Wenn er in der Rheydter Innenstadt, wo er jetzt wohnt, überhaupt ein Wohnungsangebot entdecken würde, das er sich leisten könnte. Rund 750 Euro Rente hat der 69-Jährige, der zuletzt als Drucker arbeitete. Doch Tot muss eine neue Wohnung suchen. Der Vermieter seiner Wohnung, in der der in Jugoslawien Geborene seit elf Monaten lebt,

möchte aus gesundheitlichen Gründen das gesamte Haus verkaufen. 360 Euro warm zuzüglich Strom zahlt Tot für diese Wohnung.

Für eine Wohnung im Zentrum von Rheydt ein Super-Preis, auch wenn Tot nach Abzug der Lebenshaltungskosten dann nur einige Euro übrig bleiben. So günstig wie jetzt, zumal in der Lage, wird er wohl kaum wieder wohnen können. Da macht er sich keine Illusionen. „Ein Zimmer

mit Küche, Bad und WC würde mir reichen. Doch das kostet schon 500 Euro. Für mich ist das nicht bezahlbar. Der Kühlschrank bliebe dann leer, und Grundsicherung bekomme ich nicht. Vermieter, bei denen ich mich gemeldet habe, haben Angst, mir eine Wohnung zu geben“, sagt Laslo Tot. Die Vermieter versprechen zurückzurufen. Doch bislang hat sich niemand bei dem Rentner gemeldet.

Laslo Tot fühlt sich alleingelassen. Den Schuldigen für seine Situation hat er schon ausgemacht. „Die Politik in Deutschland gefällt mir gar nicht.“ Beim Thema Diäten seien sich alle Abgeordneten einig. Nur über die Rente debattierten sie wochen- und monatelang. Von katastrophalen Zuständen spricht er in diesem Zusammenhang. Und das Wort Sozialstaat würde er streichen, wenn er zu sagen hätte. Was ihm blüht, wenn er nicht schleunigst eine Wohnung findet, mag er sich gar nicht ausmalen. „Obdachlosigkeit“, sagt er kurz. Und nach einer Pause fügt er hinzu: „Ich kenne viele Obdachlose. Und es werden immer mehr.“

»Gäbe es das Café Emmaus nicht, es wäre für mich viel schlimmer. Es ist mein zweites Zuhause.«

Hilfe bekommt Tot, der von der Nationalität her Ungar ist, im Café Emmaus, einer Einrichtung des SKM in Rheydt. In der Einrichtung für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen erhalten Besucher Soforthilfe in Form von Essen, Trinken und Möglichkeiten zur Körperpflege und Reinigung ihrer Wäsche. Es gibt kostenfrei Frühstück und Getränke, dreimal pro Woche gibt der SKM gegen einen kleinen Obolus ein warmes Mittagessen aus. In einem Aufenthaltsraum können Wohnungslose mit anderen Betroffenen ins Gespräch kommen, miteinander Billard, Darts und Karten spielen oder recht zwanglos mit Christoph Föhles, dem Leiter der Einrichtung, oder seiner Kollegin Astrid Thiess ins Gespräch kommen. Der Sozialarbeiter und sein Team bieten allgemeine Sozialberatung für die Wohnungslosen an. Die hat auch schon Laslo Tot genutzt. „Die Beratung ist einmalig. Gäbe es das Café Emmaus nicht, wäre es für mich viel schlimmer. Es ist für mich das zweite Zuhause.“

Behörden werden als parteiisch oder willkürlich erlebt

Auch Udo Bauer* besucht regelmäßig das Café Emmaus in der Rheydter Innenstadt. „Wenn es das nicht gäbe, wäre ich den ganzen Tag auf der Straße“, sagt er. Der 46-Jährige ist vor einem halben Jahr aus der Haft entlassen worden. Es war nicht das erste Mal, dass er im Gefängnis saß. Wenn Bauer früher aus der Haft entlassen wurde, war es für ihn nie ein Problem, eine Wohnung zu finden. Das ist nun anders. Wenn er auf ein Wohnungsangebot einging, erhielt er schon mehrfach die Auskunft, man nehme keine Deutschen. Bauer hat nun gehört, was der Hintergrund sein soll: Die Vermieter, die ablehnend reagierten, würden Flüchtlinge bevorzugen, weil dort sichergestellt sei, dass Kommunen, die für Flüchtlinge zuständig seien, die Kosten für die Renovierung der Wohnung übernehmen. Auch mit der Suche nach einem Job hat es für Udo Bauer, der derzeit von Arbeitslosengeld I lebt, nicht geklappt. Zwar habe er vom Jobcenter immer wieder Arbeitsangebote erhalten und sich auch darum gekümmert. Aber dann habe sich herausgestellt, so erzählt der 46-Jährige, dass die Stellenangebote nicht mehr aktuell gewesen seien. „Da fühlt man sich richtig verarscht“, sagt Bauer. „Schon bitter zu erleben, wenn sich niemand für einen interessiert.“ Zum Glück findet Bauer, der tagsüber auf der Straße lebt, bislang immer noch einen Unterschlupf für die Nacht. Wenn das irgendwann nicht mehr klappen sollte, weiß er nicht, wohin.

Burkhard Jacobs hat den Eindruck, dass sich für ihn niemand interessiert. Alles begann im Jahr 2012, als sein Vater starb. Das stürzte den 53-Jährigen, der an Epilepsie leidet, in eine schwere Krise. Als dann noch die Mutter starb und seine Freundin in zwei Schwangerschaften bei

de Kinder verlor, war es ganz aus. Hinzu kam dann noch, dass ihm das Jobcenter das Arbeitslosengeld streichen wollte. Jacobs und seine Geschwister hatten das elterliche Haus geerbt. Das Jobcenter ging daher davon aus, dass nun Vermögen da sei, und stellte die Zahlungen des Arbeitslosengeldes ein. Durch einen Fehler überwies das Jobcenter zudem keine Krankenkassenbeiträge mehr. Weil Jacobs aufgrund dieser Entwicklungen mit der Miete in Rückstand geriet, verlor er seine Wohnung. Auch seine Bemühungen, einen Job zu finden, scheiterten. „Versuchen Sie einmal, mit Epilepsie einen Job zu bekommen“, sagt Jacobs.

Der 53-Jährige lebt nun von Hartz IV. Er fühlt sich einer gewissen Behördenwillkür ausgesetzt. „Keiner fühlte sich für mich zuständig. Dass es Mehrbedarfe bei Hartz IV gibt, die man anmelden kann, habe ich zum Beispiel alleine herausgefunden“, sagt er. Seit er eine Anwältin eingeschaltet hat und er beim SKM in Rheydt in der Beratung ist, fühlt er sich besser. „Das Gefühl zu haben, nicht wahrgenommen zu werden, das hat mich endlos wütend gemacht“, sagt Jacobs. Wie soll jemand mit einer lebensbedrohlichen Krankheit und lebenswichtigen Medikamenten seine Medikamente und medizinischen Leistungen bezahlen, wenn er ohne Geld, absolut mittellos ist, fragt sich der 53-Jährige. Nicht alle Leistungen würden ja von der Krankenkasse übernommen. „Durch die 14-tägliche Änderung der rezeptfreien Liste muss man immer Rezeptgebühren bezahlen. Bei mir sind es zwischen 60 und 120 Euro im Monat. Wie soll man das bezahlen?“, fragt sich Burkhard Jacobs. ❏

CHRISTIAN HEIDRICH

* Name geändert

➔ www.skm-ry.de/angebote-projekte/cafe-emmaus-hilfe-in-not



»Das Gefühl zu haben, nicht wahrgenommen zu werden, das hat mich endlos wütend gemacht.«

RUSSLANDDEUTSCHE

gelten als die vielleicht am besten integrierte Migrantengruppe.

BEHEIMATUNG BRAUCHT ZEIT

Niemand wird als Demokrat geboren

SPÄT-
AUSSIEDLER

Russlanddeutsche und andere russischsprachige Migranten waren lange Zeit unauffällig in unserer Gesellschaft. Seit dem Fall „Lisa“ und angesichts der deutlichen Stimmengewinne für die AfD ist das anders. Wie steht es um die Integration von Russlanddeutschen? „caritas in NRW“ sprach mit Vlada Safraider vom Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen in Oerlinghausen.

caritas in NRW: Nicht alle Spätaussiedler wählen AfD, aber der Anteil der Menschen, die sich für diese rechtspopulistische Partei entscheiden, ist bei dieser Bevölkerungsgruppe besonders hoch. Warum ist das so?

Vlada Safraider: Letztlich sind es die gleichen Gründe wie bei anderen Bevölkerungsgruppen, die aus Protest den Parteien der politischen Mitte den Rücken kehren. Aber ich würde nicht sagen, dass alle Russlanddeutschen zu politischen Extremen neigen. Immer noch ist die CDU für diese Bevölkerungsgruppe der eigentliche Favorit, wie die erste

deutsche Migrantenwahlstudie von Professor Achim Goerres (Uni Duisburg-Essen) festgestellt hat. Ein Problem bei Russlanddeutschen ist eher das geringe Interesse an Politik, was sich in einer sehr niedrigen Wahlbeteiligung ausdrückt. Man fühlt sich nicht von allen Parteien angesprochen. Dies hat die AfD ausgenutzt, indem sie als einzige Partei auf Wahlwerbung auch in russischer Sprache gesetzt hat. Diese Strategie war

offensichtlich sehr erfolgreich. Problematisch ist die Tatsache, dass Russlanddeutsche insgesamt wenig Vertrauen in die Politik haben, was ich aufgrund meiner eigenen Biografie gut nachvollziehen kann.

Würden Sie Russlanddeutsche als eine für autoritäre und antidemokratische Haltungen besonders empfängliche Zielgruppe halten?

Vlada Safraider: Russlanddeutsche sind keine homogene Gruppe. Abgesehen von Alter oder genauer Herkunft gibt es sehr unterschiedliche Bildungsniveaus und Lebenserfahrungen. Auf der anderen Seite befindet sich auch die Demokratie seit einigen Jahren in der Krise. Immer mehr Bürger, auch mit Migrationshintergrund, zweifeln an der Demokratie, auch wenn die Demokratie grundsätzlich nicht in Frage gestellt wird. Vielleicht sollte man dies eher als „Demokratiefrust“ bezeichnen.

Wie hoch würden Sie den Einfluss russischer Medien auf Russlanddeutsche einschätzen?

Vlada Safraider: Das ist eine schwierige Frage, es gibt leider keine Statistik und keine empirischen Studien für das Thema. Wir können nur über gefühlte Wahrheiten sprechen.

Der Fall „Lisa“

Der Fall „Lisa“ ist ein Vermisstenfall, der 2016 von russischen Medien instrumentalisiert und politisch ausgeschlachtet wurde. Eine frei erfundene Vergewaltigung im Kontext der Flüchtlingskrise führte zu einem Informationskrieg und sogar zu Demonstrationen (mehr unter Wikipedia). Ausführliche Recherchen zum Thema „Russlanddeutsche und die AfD“ unter

www.correctiv.org

Einerseits werden russische Medien von der russischen Community stark genutzt, andererseits lässt sich nicht behaupten, dass deutsche Medien überhaupt keine Rolle spielen. Wie stark der Einfluss russischer Medien auf eine Person ist, wie anfällig jemand für Propaganda ist, hängt stark vom jeweiligen Bildungsniveau ab. Umso mehr ist dies ein Grund, das Thema „Umgang mit Medien“ in dieser Bevölkerungsgruppe zu bearbeiten. Es gilt zu hinterfragen, wie Medien auf uns wirken und wie Propaganda funktioniert.

Warum ist die Beheimatung in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft besonders schwierig?

Vlada Safraider: Auch hier gilt: Russlanddeutsche sind keine homogene Gruppe. Wenn wir beispielsweise über Personen sprechen, die als Erwachsene nach Deutschland gekommen sind, lässt sich durchaus sagen, dass wir bei ihnen keine Grundkenntnisse von Demokratie erwarten können. Auch fehlt teilweise noch das Wissen über gesellschaftliche Hintergründe. Niemand wird als Demokrat geboren; Demokratie muss man lernen.

Was muss geschehen, damit diese Beheimatung in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft gelingt?

Vlada Safraider: Ich denke, dass die Russlanddeutschen insgesamt auf dem richtigen Weg sind. Sie haben schon viel geschafft. Strukturell, sozial und kulturell sind sie sehr gut integriert. Geblieben ist nur noch eine letzte Stufe: die sogenannte Identitätsintegration. Dies ist der schwierigste Schritt, der auch noch Zeit braucht.

Was braucht es, damit Beheimatung von Russlanddeutschen gelingt?

Vlada Safraider: Russlanddeutsche brauchen nicht nur Angebote, um mehr über Demokratie zu erfahren, sondern auch Gelegenheiten, die aktuelle Entwicklung heutiger Demokratie zu diskutieren, eigene Meinungen zu bilden und sich bewusst in der demokratischen Gesellschaft zu positionieren. Es fehlt also noch ein gutes Stück an Bildungsarbeit mit Russlanddeutschen. Die Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus steht schon seit vielen Jahren mit dieser Bevölkerungsgruppe in gutem Kontakt und hat sich Vertrauen erworben. Hier besteht die Möglichkeit, über politische Themen ins Gespräch zu kommen, Identitätsarbeit mit der Gruppe zu leisten und langfristig die Bürger zu gewinnen, um heute Demokratie zu lernen und zu leben. 🇷🇺

DAS INTERVIEW FÜHRTE JÜRGEN SAUER.

»Identitätsintegration:

Dies ist der schwierigste Schritt, der auch noch Zeit braucht.«

← Von 1950 bis 2011 kamen etwa 4,5 Mio. Spätaussiedler.

DAS GRENZDURCHGANGSLAGER

Friedland in Niedersachsen war viele Jahre das zentrale Aufnahmelager für Spätaussiedler aus Russland und anderen ehemaligen Sowjetrepubliken. Von dort wurden sie auf die Bundesländer verteilt.



Foto: Christoph Meinschäfer



Foto: privat

Vlada Safraider ist pädagogische Mitarbeiterin und Bildungsreferentin im Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen – Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e. V. – in Oerlinghausen bei Bielefeld. Frau Safraider ist zudem in der mit Landesmitteln geförderten Integrationsagentur am St. Hedwigs-Haus tätig. Die Diplom-Historikerin war Lehrerin für Geschichte und sozialwissenschaftliche Fächer in Jekaterinburg/Russland. Seit 2002 lebt sie in Deutschland. An der KathO NRW in Paderborn absolvierte sie ein Studium der Sozialpädagogik und sozialen Arbeit.

EIN I-PUNKT UND EIN PLUS FÜR DEN STADTTEIL

Wohnzimmer für arme Rentner

In Düsseldorf-Oberbilk sind viele Menschen auf Sozialleistungen angewiesen, haben keine Arbeit oder eine so schlecht bezahlte, dass es zum Leben nicht reicht. Mit engagierten Projekten ist die Caritas im Stadtteil aktiv und unterstützt Menschen in sozialen Notlagen.

Menschen aus über 140 Nationen leben in Oberbilk. Den Glanz der Königsallee, alles, was man an Glamour mit Düsseldorf verbindet, sucht man hier vergeblich. An der Kölner Straße sind die Fassaden eher grau. Sie ist eine der Lebensadern, Handygeschäfte reihen sich an Fast-Food-Läden, Ein-Euro-Shops und Discounter-Filialen. Der Autoverkehr fließt meist mehr zäh als flüssig. Über dem Edeka in Nummer 250 hat der „i-Punkt Arbeit“ seinen Sitz. Hier beraten Gaby Keil und Sabine Laur Langzeitarbeitslose. Sie unterstützen sie bei beruflicher Orientierung und Arbeitssuche, bringen Unterlagen auf Vordermann, helfen beim Schreiben von Bewerbungen, begleiten ihre Klienten im besten Fall bei der Arbeitsaufnahme und darüber hinaus.

VIELE ÄLTERE

Menschen im Viertel betrachten das Café des „zentrum plus“ als ihr zweites Wohnzimmer.

Dicke Brocken beseitigen

„Meist müssen wir aber erst einmal schauen, welcher Brocken zuerst aus dem Rucksack muss, bevor es leichter wird, weiterzugehen“, sagt Gaby Keil. Das kann die Vermittlung zu einem anderen Fachdienst wie Schuldnerberatung oder Suchthilfe sein oder die Organisation eines Deutschkurses. Das kann aber auch die Suche nach dem passenden Berufsfeld sein. Gespräche mit ihren Klienten helfen ihr dabei, sich den Problemen zu nähern, und oft ist es eher das Ungesagte, das die erfahrene und engagierte Caritas-Frau auf die richtige Fährte führt. Das alles erfordert Zeit und individuellen Einsatz, und das ist es, was die Arbeit der i-Punkte so besonders macht. Vier dieser Einrichtungen gibt es in Düsseldorf, gefördert von der Stadt, in unterschiedlicher Trägerschaft. Der in Oberbilk unter Caritas-Regie, mit einer Vermittlungsquote von

25 Prozent. Als Stadtdirektor Burkhard Hintzsche jüngst verkündete, die Zahl der Langzeitarbeitslosen sei 2017 erneut gesunken, lobte er ausdrücklich den Anteil der i-Punkte daran.

Netzwerk im Quartier

Ist der „Rucksack geleert“, geht es an die aktive Arbeitssuche. Dann aktiviert Gaby Keil ihr Netzwerk, stöbert nach Stellen, versucht, Arbeitgeber im Quartier mit ins Boot zu holen, um Praktika oder Probearbeitsplätze für ihre Klienten zu finden, die im Idealfall in ein Beschäftigungsverhältnis münden. „Ich liebe die Recherche, weil man dabei immer wieder auf ganz neue Ideen kommt“, sagt die bekannte Querdenkerin.

Dass der Weg zum Ziel manchmal um die Ecke führt, zeigt das Beispiel einer 57-jährigen Frau mit bulgarischen Wurzeln. Nach langer Familienzeit vermittelte das Jobcenter ihr Weiterbildungen im kaufmännischen Bereich, die sie mit Bravour abschloss. Depressionen hinderten sie an einer Arbeitsaufnahme. Gaby Keil versuchte, mit der Frau herauszufinden, was sie wirklich wollte - und fand schließlich die Aufgabe in einer Poststelle. Hier fühlt sich die Kundin nun wohl, die Menschen sind freundlich, die Aufgaben gut zu bewältigen - die Depression ist im Moment kein Thema. Das Jobcenter war zunächst nicht begeistert, die Bewerberin sei überqualifiziert, die Bezahlung zu gering. Für Gaby Keil aber ist es genau das, was ihre Arbeit ausmacht: den Menschen sehen, seine Möglichkeiten, seine Bedürfnisse. „Nur dann“, davon ist sie überzeugt, „ist Jobvermittlung wirklich nachhaltig.“

Hilfe am Ende des Lebens

Auf der anderen Straßenseite, ein Stück weiter Richtung Innenstadt, öffnet das „zentrum plus“ seine Türen für alle, die das Berufsleben bereits hinter sich haben. Das Angebot für Menschen ab 55 ruht auf drei Säulen: soziale Teilhabe durch ehrenamtliches Engagement, Veranstaltungsangebote und Beratung. Welche Möglichkeiten gibt es, das Leben im Alter zu gestalten? Aber auch: Wo bekomme ich praktische Hilfen bei Fragen der Finanzen, der Gesundheit, der Pflege? Acht „zentren plus“ betreibt der Caritasverband





GABY KEIL berät im „i-punkt Arbeit“ Menschen, die schon lange ohne Beschäftigung sind. Sie versucht, ihre Kunden ganzheitlich zu betrachten und sie so nachhaltig in Arbeit zu bringen.



AUCH EINE SPIELEGRUPPE trifft sich regelmäßig im Café des „zentrum plus“.

in Düsseldorf. „Das Zentrum in Oberbilk ist dabei in vielerlei Hinsicht besonders, ein Knüller“, sagt Georg Peters, heute Koordinator für die „zentren plus“ der Caritas in der ganzen Stadt, früher verantwortlich für Oberbilk.

Wohnzimmer des Viertels

Dienstagvormittag. Im Cafébereich des „zentrum plus“ sind nahezu alle Stühle besetzt. Die Tasse Kaffee gibt es für 70 Cent, kostenlos dazu gute Gespräche und vertraute Gesichter. An einem Tisch sitzt eine türkische Gruppe, an einem anderen die griechische, an einem dritten die Spielegruppe bei Karten und „Mensch ärgere dich nicht“. „Wir sind deren Wohnzimmer“, sagt Melanie Stumpf, die das Zentrum seit fast fünf Jahren leitet. „Viele kommen an sechs Tagen in der Woche her.“ Oft sind hier die einzigen Kontakte, die nach einem langen Leben geblieben sind. Deutsche Senioren, die den Kontakt zu noch lebenden Angehörigen verloren haben. Menschen mit Migrationsgeschichte, denen der Weg zurück heute verwehrt wird: von der eigenen körperlichen Verfassung, der politischen Situation im Heimatland oder schlicht weil das Geld für den Flug fehlt.

Beraten und Ängste nehmen

Im hinteren Bereich, von wo aus man auf die Kirche St. Josef schaut, geben Melanie Stumpf und ihre Kollegin Anke Bendokat Hilfestellungen in allen Bereichen des Lebens. Die meisten ihrer Gäste betreuen sie schon über Jahre.

„Rund 80 Prozent unserer Beratungen haben mit Armutsgeschichten zu tun und allem, was daraus resultiert“, sagt Melanie Stumpf. Sie zeigen Möglichkeiten für Grundsicherungsleistungen im Alter auf, helfen, Formulare auszufüllen. „Viele kommen erst einmal mit ihrem gesamten Briefkasteninhalt zu uns“, sagt Melanie Stumpf. Dann wird gemeinsam sortiert, und die Probleme werden angegangen. „Vieles macht den alten Menschen einfach Angst.“ Mahnungen, Forderungen von Vermietern oder Energieversorgern und auch die Folgen berühmter Haustürgeschäfte, deren Opfer die alten Menschen nicht selten werden.

Oft ergibt sich bei der Beratung aber auch die Gelegenheit für ein gutes Gespräch. „Den Menschen tut es gut, wenn sie einfach mal erzählen können“, sagt Melanie Stumpf, manche äußern auch einfach ihre Dankbarkeit: „Gerade neulich, beim Tanz in den Mai, hat mir eine ältere Dame aus Mazedonien erzählt, wie dankbar sie sei, in Deutschland zu sein. ‚Uns ist hier so viel Gutes widerfahren‘, sagte sie. ‚Ein Sozial- und ein Gesundheitssystem, das jeden, unabhängig von seinem Ansehen, auffängt.“

BARBARA ALLEBRODT



← Menschen aus über 140 Nationen leben in Oberbilk.

ABGEHÄNGT – WAS TUN?

„Ich bin dafür, Eigenverantwortung zu stärken“

Wie kann Sozialarbeit mit Menschen umgehen, die von sich selbst sagen, sie fühlten sich von der Gesellschaft abgehängt? Simone Holzapfel arbeitet bei der Caritas in Aachen mit Wohnungslosen und berichtet aus ihrer Praxis.



SEIT 16 JAHREN ist das Café Plattform der Caritas in Aachen der Arbeitsplatz von Simone Holzapfel.

Von abgehängten Milieus zu sprechen, wenn sie an die Wohnungslosen denkt, mit denen sie täglich arbeitet, würde Simone Holzapfel nie einfallen. Aus ihrer Sicht sind das gesellschaftliche Zuschreibungen. Gerecht werden sie den Menschen nicht. Für die Sozialarbeiterin der Caritas in Aachen vermitteln sie eher den Eindruck, als gehe es um Personengruppen, mit denen ohnehin niemand etwas anfangen könne. Um die, die sich als Folge gesellschaftlicher

Fehlentwicklungen in Lebenslagen wiederfänden, die sie als aussichtslos erlebten, eben als abgehängt. „Ich bin dafür, Eigenverantwortung zu stärken“, sagt Simone Holzapfel. Die 49-Jährige ist sich bewusst, dass es gesellschaftliche

und politische Fehlentwicklungen gibt, die Menschen in persönliche Notsituationen stürzen. Und da wäre sie auch die Letzte, die das nicht anprangern würde. „Es ist auch Aufgabe von Sozialarbeit, darauf hinzuweisen“, sagt sie. Aber dabei dürfe es nicht bleiben. Sozialarbeit versteht Simone Holzapfel in erster Linie als das Schauen auf die Stärken des Einzelnen. „Und aus diesem Blickwinkel geht

es mir dann darum, die Menschen in ihrer eigenen Handlungsfähigkeit zu stärken, sie nicht in einer Abhängigkeit zu belassen“, sagt die Caritas-Mitarbeiterin. Und auch darum, in der Öffentlichkeit immer wieder aufzuklären. „Unsere Klientel ist stigmatisiert: wohnungslos, süchtig, fertig. Da geht bei vielen die Klappe runter.“ Manchmal fragt sich Simone Holzapfel, wer da wen abhängt.

Seit 15 Jahren leitet Simone Holzapfel das Café Plattform, das es seit 30 Jahren in der Aachener Innenstadt gibt. Es ist Treffpunkt für Wohnungslose, die „Platte machen“, also auf der Straße schlafen. Die Einrichtung der Caritas mit Notübernachtung gibt den Wohnungslosen täglich von 16.30 Uhr bis morgens 7.30 Uhr Verpflegung. Für rund 50 Personen wird dort täglich gekocht. Sie können dort duschen, schlafen und werden - wenn notwendig - auch zum Arzt begleitet, Ehrenamtler und Fachkräfte sind für die Wohnungslosen da. Bindungslosigkeit und Einsamkeit sind für sie die größten Probleme, nicht wissen, wo sie hingehören. Besucher mit psychisch auffälligem Verhalten sind heute an der Tagesordnung. Frauen sind in der Mehrzahl. Zunehmend kommen auch Migranten. Simone Holzapfel und ihr Team versuchen, den Menschen ein Zuhause auf Zeit zu geben.

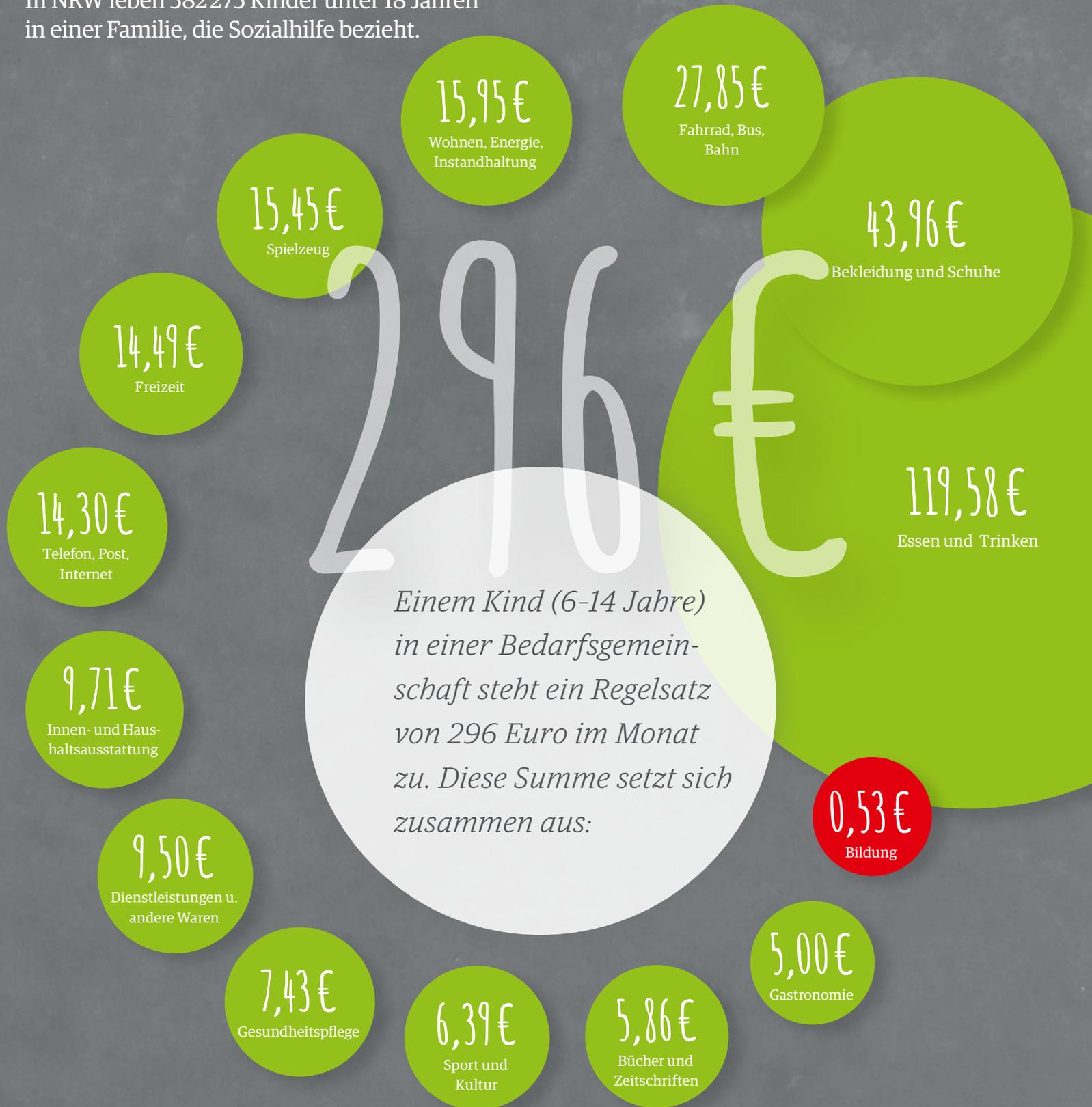
Zu Behördengängen begleiten die Mitarbeiter des Cafés Plattform nur in Ausnahmefällen, wenn sie den Eindruck haben, dass nur das noch in einer bestimmten Situation helfen wird. Viel besser ist es, so die Erfahrung von Simone Holzapfel, die Wohnungslosen zuvor zu befähigen, es selbst zu schaffen, sie etwa zu unterstützen, wenn es um das Ausfüllen von Anträgen geht. „Es ist doch gerade die Aufgabe von Sozialarbeit, mit den Menschen und an ihrem Verhalten zu arbeiten, das ihnen manchmal im Wege steht. Dafür muss ich aber die Person nicht in Frage stellen. Genau das geschieht aber, wenn wir von abgehängten Menschen sprechen. Da verfestigt sich etwas, das nicht gut ist. Wir sagen abgehängt und meinen klein und schwach. Wir sagen damit eigentlich: ‚Wir trauen dir nicht zu, für dich selbst zu sorgen.‘ An uns ist es aber zu sagen: Jeder Mensch hat Fähigkeiten.“

➔ www.cafe-plattform.de

»Wir sagen abgehängt und meinen klein und schwach. Wir sagen eigentlich: Wir trauen dir nicht zu, für dich selbst zu sorgen.«

Abhängig von Hartz IV

In NRW leben 582275 Kinder unter 18 Jahren in einer Familie, die Sozialhilfe bezieht.



Eckart von Hirschhausen diskutierte über die Zukunft der Pflege. →



Flashmob von youngcaritas zum Jahresthema ↓



← Blickfang Bulli

CARITAS AUF DEM KATHOLIKENTAG MÜNSTER

Wir bewegen Menschen

Es war ein großes Fest: Über 500 Akteure sangen, tanzten, spielten, erzählten an drei Tagen auf der Caritas-Bühne mitten in der Münsteraner Innenstadt. Caritas-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, Kindergartenkinder, Menschen mit und ohne Behinderung, Flüchtlinge und Einheimische, Alte und Junge - sie alle berichteten aus ihrem Leben, diskutierten über Probleme und Politik, sprachen über ihren Glauben und ihre Arbeit. Immer

vor Publikum. Die Menschen lachten und hörten, schwiegen und staunten, klatschten und sangen mit. „Wir lassen uns von Menschen bewegen, und wir bewegen Menschen“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Caritas-Präsident Prälat Dr. Peter Neher freute sich über das große Engagement so vieler Menschen, die in der Caritas „an einer friedlichen Welt mitarbeiten“.

➔ www.caritas-katholikentag2018.de

f www.facebook.com/caritasbistummuenster

Fotos (11): Kleinbrahm, Lahmann, Wenzel, Uekötter, Westbeid



CARITAS
AUF DEM
KT 2018



↗
↖ mitmachen,
ausprobieren, selbst
erfahren im Caritas-
Quartier



↖
barrierefreier Gottesdienst
in Leichter Sprache

BEWERBERMANGEL,

ein hoher Altersdurchschnitt der Belegschaft, aber auch der Anspruch, neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der jungen „Generation X“ attraktive Arbeitsbedingungen bieten zu können – das sind Gründe für zwölf Verbände, sich am Projekt „Phase L“ zu beteiligen.

**LEBENSPHASENORIENTIERTE PERSONALENTWICKLUNG**

Das Personal ist das wichtigste Kapital

Eine systematische Personalpolitik wird auch für die Caritas immer wichtiger. Deswegen haben die fünf Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen das Projekt „Phase L“ initiiert, bei dem das Personalmanagement im Mittelpunkt steht.

Lebenslange Personalentwicklung ist das Gebot der Stunde“, sagte der Paderborner Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig bei der Auftaktveranstaltung in Hattingen. Heute seien vielfach die Arbeitnehmer in der „glücklichen Lage, sich aus verschiedenen Jobangeboten den zu ihnen am besten

passenden Arbeitsplatz auszusuchen“, betonte Lüttig unter Verweis auf den zunehmenden Bewerbermangel nicht nur in der Pflege. Die Caritas in NRW fördere eine lebensphasenorientierte Personalentwicklung, weil Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Lebensphasen unterschiedliche Arbeitsplatzbedingungen erwarteten. Es gelte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu gewinnen, sie an die Einrichtung zu binden und ihnen Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Perspektiven für den beruflichen Aufstieg zu eröffnen.

„Das Personal ist das wichtigste Kapital der Caritas“, betonte Lüttig. In der Vergangenheit habe oftmals die wirtschaftliche Modernisierung in der Gesundheits- und Sozialbranche im Vordergrund gestanden, heute gelte es, die Attraktivität der

„Marke Caritas“ herauszustellen mit vergleichsweise hohen Tarifen und oftmals individuell angepassten Arbeitsbedingungen. Lüttig unterstrich, dass die Personal- und Organisationsentwicklung Sache jedes einzelnen Caritas-Trägers sei. Die Caritas ist kein Konzern, sondern ein Verband rechtlich selbstständiger Träger und Unternehmen.

Dr. Andrea Hammermann vom Institut der deutschen Wirtschaft zählte neben dem Bewerbermangel „alternde Belegschaften“, „Wissen geht in Rente“, „Work-Life-Blending“ und „Individualisierung der Lebensläufe“ als Begründung für neue Konzepte einer lebensphasenorientierten Personalentwicklung. In ihrem ganzheitlichen Ansatz definierte sie acht Handlungsfelder, auf denen Arbeitgeber und Unternehmen aktiv werden können.

Das Projekt „Phase L“, bei dem an zwölf Modellstandorten Träger in ihrem Personalmanagement begleitet und besonders beraten werden, wird im Rahmen des ESF-Bundesprogramms „rückenwind+ - Für die Beschäftigten und Unternehmen in der Sozialwirtschaft“ durch das Bundesministerium für Arbeit und

Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert und dauert noch bis 2020. 

»Arbeitnehmer können sich heutzutage oftmals den am besten zu ihnen passenden Arbeitsplatz aussuchen.«

Josef Lüttig



**DR. ANDREA
HAMMERMANN**



JOSEF LÜTTIG

MARKUS LAHRMANN

NEUES PFLEGEBERUFEGESETZ

Ein Kraftakt für die Pflege



In zwei Jahren beginnt für die Pflegeausbildung eine neue Zeit: 2020 werden die bislang für die Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege getrennt geregelten Ausbildungen zu einem gemeinsamen Pflegeberuf zusammengeführt. Dass die Umstellung ein Kraftakt werden wird, wurde auf drei Fachtagungen der Caritas in NRW deutlich.

Allein in NRW betrifft der Abschied von den bislang getrennten Berufsbildern in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege 40 000 Auszubildende. 350 Pflegeschulen, ebenso viele Krankenhäuser sowie rund 5000 Altenheime und Pflegedienste müssen ihre Ausbildungspläne neu ausrichten.

Als „Königsweg“ bezeichnete die per Video-Einspielung zugeschaltete Pflegeexpertin Dr. Elisabeth Fix vom Deutschen Caritasverband die neue Pflegeausbildung, auch wenn das Pflegeberufegesetz allein nicht ausreiche, um den Pflegeberuf attraktiver zu machen. Attraktivität habe noch nicht mal etwas mit höheren Löhnen zu tun. Es müssten vielmehr die Bedingungen verbessert werden, unter denen Pflegearbeit geleistet werde. Kritisch sieht Dr. Fix den im Gesetz vorgesehenen Kompromiss, nach dem sich Auszubildende im letzten Ausbildungsjahr doch wieder für eine Spezialisierung entscheiden können. „Wir empfehlen den caritativen Trägern eindeutig, ausschließlich die Generalistik anzubieten.“ Alles andere führe zu einem erheblichen organisatorischen Aufwand.

Obwohl in allen Bereich die Spezialisierung auf dem Vormarsch sei, sieht auch Gerhard Herrmann, Abteilungsleiter im NRW-Gesundheitsministerium, die Generalistik „als den richtigen Weg für die Pflege“. Wie auch Dr. Elisabeth Fix ist er allerdings skeptisch, ob allein eine Ausbildungsreform ausreicht, den Fachkräftemangel zu beheben. Zwei Dinge machten dem Land zurzeit Sorge: Zum einen fehlten aufgrund der verzögerten Regierungsbildung im Bund die dringend erforderliche Ausbildungs- und Prüfungsverordnung sowie die Verordnung zur Finanzierung. „Da bleibt für alle Akteure in den nächsten anderthalb Jahren noch eine Menge zu tun.“ Zum anderen sei das Land besorgt, ob gerade im ländlichen Bereich jungen Menschen auch weiterhin Pflegeschulen in erreichbarer Nähe zur Verfügung ständen. Gerade kleinere Einrichtungen, die nicht das Glück haben, in großen Träger-Netzwerken wie etwa bei der Caritas eingebunden zu sein, könnten auf der Strecke bleiben, wenn sie die benötigten Ausbildungseinsätze in Krankenhäusern nicht sicherstellen können. Welche Folgen das neue Gesetz für die Lehrpläne haben wird, zeigte Prof. Gertrud Hundenborn vom Deutschen Institut für

angewandte Pflegeforschung auf. Vor allem Pflegeschulen komme die Aufgabe zu, Ausbildungspläne der Praxis-Einrichtungen in ihre Curricula zu integrieren.

Annette Noll, Referentin für Finanzierung und Planung bei der Krankenhaus-Gesellschaft NRW, informierte über die Finanzierung der Pflegeausbildung.

Um Wettbewerbsnachteile zwischen ausbildenden und nicht ausbildenden Einrichtungen zu vermeiden, werde es analog zum Krankenhausbereich einen Ausgleichsfonds geben. In diesen Fonds zahlen regelmäßig alle Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen sowie – im geringeren Umfang – auch das Land und die Pflegeversicherung ein. Dieser Fonds sei, so Annette Noll, das „Herzstück“ der Finanzierungsregelung. Weitere Schulungen und Fachtagungen sind für die zweite Jahreshälfte geplant. ↻

JÜRGEN SAUER/HARALD WESTBELD

➔ www.caritas-nrw.de

»Wir empfehlen den caritativen Trägern eindeutig, ausschließlich die Generalistik anzubieten.«

Dr. Elisabeth Fix,
Deutscher Caritasverband



MIT GEMEINSAMER AUSBILDUNG können Pflegemitarbeiter künftig leicht wechseln zwischen Kranken- oder Altenpflege.

In NRW gibt es nur für rund
80 Prozent der Bewerber →
eine Lehrstelle.

80%

JUGENDARBEITSLOSIGKEIT

Lehre statt Leere

Arbeitslosigkeit lässt sich am ehesten durch einen Berufsabschluss vermeiden. Doch gerade in NRW gibt es einige alarmierende Trends. Das bevölkerungsreichste Bundesland ist Spitzenreiter in Sachen Langzeitarbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel.

Die brummende Konjunktur und sinkende Arbeitslosenzahlen könnten ein Grund zum Aufatmen sein - wenn da nicht das konstant hohe Niveau der Langzeitarbeitslosigkeit wäre. Allein in NRW sind von 752.000 Arbeitslosen rund 313.000 Personen länger als ein Jahr arbeitslos, fast 100.000 gelten als vom Arbeitsmarkt „abgekoppelt“, waren also über einen Zeitraum von vier Jahren nur einen einzigen Monat lang beschäftigt. „Wir haben in NRW ein echtes Problem mit verfestigter Arbeitslosigkeit“, erklärte

rhein-Westfalen erweise sich, so Dr. Bauer, als echte Problemregion, Spitzenreiter in Sachen Langzeitarbeitslosigkeit seien das Ruhrgebiet und das Bergische Städtedreieck.

Die soziodemografischen Daten, die der Arbeitsmarkt-Experte bei der Tagung vorlegte, weisen gleichzeitig auf einen wichtigen Zusammenhang hin: Wer arbeitslos ist, hat in der Regel keinen Berufsabschluss. Über 60 Prozent der NRW-Langzeitarbeitslosen haben keine abgeschlossene Berufsausbildung, davon sind 47 Prozent älter als 50 Jahre. „Das Risiko, ganz aus dem Arbeitsmarkt rausgekegelt zu werden, steigt mit dem Alter, vor allem aber mit fehlender Qualifikation“, so Dr. Bauer.

Dr. Frank Bauer vom Düsseldorfer Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) bei einer Fachtagung der Caritas in NRW in Paderborn. Titel der Tagung: „Lehre statt Leere“. Nicht der Osten Deutschlands, sondern Nord-

Doch auch berufliche Qualifizierung wird in NRW zum Problem: Immer weniger Betriebe bilden aus. „NRW ist das Bundesland mit dem höchsten Bewerberüberhang“, erklärte Dr. Reinhard Langer von der Agentur für Arbeit Meschede/Soest. Während selbst im strukturschwachen Osten Deutschlands rein rechnerisch für jeden Jugendlichen mindestens ein Ausbildungsplatz zur Verfügung steht, gibt es in NRW nur für rund 80 Prozent der Bewerber eine Lehrstelle. In manchen NRW-Kommunen wie Köln, Hamm oder Detmold gibt es nur für jeden zweiten Jugendlichen die Chance auf eine betriebliche Ausbildung.

Verständlich, dass unqualifizierte Helferjobs kurzfristig für Betroffene verlockend sind, aber langfristig besondere Risiken darstellen - nicht nur, wenn die Person arbeitslos wird. Einfache Helfertätigkeiten, so die NRW-Caritas in einem aktuellen Positionspapier, werden im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung keine große Zukunft haben; schon jetzt kommen rein rechnerisch auf eine Stelle neun Bewerber.

Haben An- und Ungelernte eine Chance, auch nachträglich als Erwachsene zu einem Berufsabschluss zu kommen? Christoph Eckhardt von der qualiNetz Beratung und Forschung GmbH, Duisburg, bot bei der Caritas-Fachtagung eine ernüchternde Analyse: Die Quote der erfolgreichen abschlussbezogenen beruflichen Weiterbildung bei Arbeitslosen ohne Berufsausbildung liege bei nur 2,5 Prozent. „Diese Quote ist eindeutig unzureichend.“ Die Mittel für berufliche Weiterbildung müssten deutlich erhöht werden. 

JÜRGEN SAUER

»Immer weniger Betriebe bilden aus:
NRW ist das Bundesland mit
dem höchsten Bewerberüberhang.«



„LEHRE STATT LEERE“ heißt es auch für Samba Cisse (19). Der junge Mann nimmt an einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme im IN VIA St. Lioba Berufsförderzentrum in Paderborn teil. In der Einrichtung werden im Auftrag der Arbeitsagentur über 50 junge Menschen mit Handicaps ausgebildet oder auf einen Beruf vorbereitet. Die Teilnehmer der Caritas-Fachtagung hatten auch Gelegenheit, sich über die Arbeit des Berufsförderzentrums zu informieren.

FAMILIE, KINDER UND JUGEND

Konstruktiver Austausch

Die Vorarbeiten am neuen Kinderbildungsgesetz (KiBiz), die Situation bei der OGS und weitere familienpolitische Unterstützungsleistungen waren Themen beim Austausch der Caritas in NRW mit Fachpolitikern der CDU-Landtagsfraktion NRW. Beim KiBiz geht es um die Finanzausstattung - und die Qualität in den Einrichtungen.

Landesweite Standards, auskömmliche Finanzierung und eine klare gesetzliche Grundlage sind beim „Offenen Ganztag“ die Diskussionspunkte. Was leistet die OGS jetzt schon für Kinder aus bildungsfernen Schichten? Das müsste verstetigt und ausgebaut werden! Angesprochen wurde die Idee eines Präventionsgesetzes. Die Caritas wäre dafür, könnten damit doch neben der Gesundheitsprävention auch Frühe Hilfen, die Familienpflege oder auch die Mütterberatung im Kontext der Kur- und Erholungsfürsorge umfassend gesetzlich gefasst werden. ◀



Foto: Markus Lahrmann

ASYL UND INTEGRATION

Dissens bei Abschiebungen

Die Situation in den sogenannten geplanten AnKER-Zentren ist für die Caritas Anlass zu großer Sorge. Die dort Untergebrachten werden angesichts der Negativperspektive hohes Frustrationspotenzial entfalten, das nur mit hohem Aufwand unter Kontrolle zu halten sein wird. Darum ging es jüngst bei einem ersten Austausch von Caritasdirektorin und -direktoren mit Landtagsabgeordneten aus dem AK Integration der CDU-Fraktion NRW.

Freundliche Atmosphäre, auch wenn in Sachfragen wie bei den Abschiebungen nach Afghanistan durchaus Dissens spürbar war. „Wir möchten den Austausch regelmäßig pflegen“, versicherten die MdL Björn Franken und Heike Wermer. Die Caritas in NRW ebenfalls! ◀



Foto: Manfred Hemmersbach

Die Schnittmenge an Themen, die die FDP in NRW mit der Caritas teilte, war in der Vergangenheit überschaubar. Die für die Caritas wichtigen Ministerien waren früher nie in FDP-Hand. Da hat sich was geändert. Erstmals seit vielen Jahren kam es deswegen zu einem Austausch von Direktoren der Caritas in NRW mit der Spitze der FDP-Fraktion im Landtag. „Wir machen eine anständige Sozialpolitik“, setzte FDP-Fraktionschef Christof Rasche einen Akzent. Dann ging es inhaltlich zur Sache: Fortschritte bei der Reform des KiBiz, Betreuung und/oder Bildung bei der OGS - bei welchen Kosten?, Digitalisierung der Gesundheits- und Sozialwirtschaft, Sorge in der Integrations- und



Foto: Markus Lahrmann

AUSTAUSCH MIT DER FDP-FRAKTION

Neugier auf beiden Seiten

Flüchtlingspolitik, die Bekämpfung des Fachkräftemangels in der Pflege, Investitionskosten bei den Krankenhäusern - es war

eine lange Liste an Themen, die in freundlicher Atmosphäre besprochen wurden. Fortsetzung folgt. ◀

Das Wunsch- und Wahlrecht bei Leistungen und Angeboten ist für Menschen mit Behinderung von zentraler Bedeutung. Hier bietet das Bundesteilhabegesetz eine neue Vielfalt, die nicht blockiert werden darf. Darüber waren sich Caritas und Sozialpolitikerinnen sowie -politiker von Bündnis 90/ Die Grünen in der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe einig. Weiter ging es um Teilhabe, Digitalisierung, intensiv ambulant betreutes Wohnen und ein landeseinheitliches Bedarfsermittlungsinstrumentarium. 

 www.gruene-lwl.de



GESPRÄCH MIT GRÜNEN BEIM LWL

Nützlicher Austausch

Foto: Roland Sobolewski



Weitere Themen:
Digitalisierung, Frühförderung
und Fachleistungen
↓



Foto: SPD

GESPRÄCH BEI DER SPD IM LWL

Praktikable Lösungen finden!

Um die Wohnsituation von Menschen mit Beeinträchtigungen, die Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) sowie das neue Bundesteilhabegesetz ging es bei einem intensiven Austausch zwischen den westfälischen Diözesan-Caritasverbänden und der SPD-Fraktion im Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Ausdrücklich begrüßte die Caritas Aktivitäten des LWL zur Schaffung von Wohnraum für selbstständiges Wohnen. Die Integration der Kinder und Jugendlichen mit Behinderungen in die Jugendhilfe bei der Reform des KJHG wurde von beiden Seiten gewürdigt und große Übereinstimmung beim Verständnis der Fachlichkeit für behinderte Kinder festgestellt. Das neue Bundesteilhabegesetz lasse leider die Digitalisierung völlig außer Acht, so die Kritik an einem weiteren wichtigen Feld der Behindertenhilfe. Auch hier gehe es um gleichberechtigte Teilhabe, man brauche praktikable Lösungen. 

 www.spd-fraktion-lwl.de

GESPRÄCH MIT CDU BEIM LWL

Angebote zur Teilhabe erweitern

Die Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) auf die bedarfsgerechte Unterstützung von Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Behinderung waren Thema eines Meinungsaustausches zwischen Vertretern der Caritas und des Arbeitskreises Soziales der CDU-Fraktion der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe. Caritasdirektorin Sabine Depew (Essen), Hubertus Strippel (DiCV Essen) und Michael Brohl (DiCV Paderborn) sprachen sich dafür aus, dass - wie das BTHG es vorsieht - neben Werkstätten für behinderte Menschen auch andere Leistungsanbieter zugelassen werden und Angebote zur Teilhabe am Arbeitsleben erweitert werden sollten. Vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels äußerten sich beide Seiten besorgt darüber, dass es zu pflegerischen Engpässen bei der Versorgung von Menschen mit Behinderung kommen könne. Beide Seiten betonten, dass man weiter im Gespräch bleiben wolle. 

 www.cdu-lwl-fraktion.de

AKTIVE INTERESSENVERTRETUNG

Technische Assistenz wird wichtiger

Das Bundesteilhabegesetz (BTHG) und die nötigen Schritte zur Umsetzung, Digitalisierung/Robotik auch in der Behindertenhilfe und der Krisendienst im Zusammenhang mit dem Landespsychiatrieplan waren die Themen eines Gesprächs der Caritas in NRW mit dem Arbeitskreis Soziales & Gesundheit der Grünen beim Landschaftsverband Rheinland (LVR). Die Digitalisierung gewinnt zunehmend an Bedeutung für öffentliche Behörden, Leistungsträger, -erbringer und -empfänger. Technische Assistenz (Pflegeroboter)

könnte bei Leistungen des BTHG zukünftig eine Rolle spielen.

Zu Beginn des Treffens überreichte der Paderborner Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig dem Sprecher des Arbeitskreises, Martin Kresse, die Ausgabe 2/18 der „caritas in NRW“ zum Thema Digitalisierung. Begleitet wurde Lüttig von Wanda Spielhoff (DiCV Köln) und Frank Pinner (DiCV Aachen) sowie Roland Sobolewski (DiCV Essen), der das Foto gemacht hat. ◀

▶ www.gruene.lvr.de



Foto: Roland Sobolewski



Foto: Andreas Kretsch

CARITAS TRIFFT JOURNALISTEN

Aktuelle Themen diskutiert

Elf Vorstände aus Orts-Caritasverbänden besuchten zum Gedankenaustausch über drängende Probleme in Pflege und Altenbetreuung, über die soziale Lage in NRW und ihre Erwartungen an den Koalitionsvertrag die Rheinische Post. In der 14. Etage des Verlagshochhauses in Düsseldorf waren Karl Hans Arnold, Vorsitzender der Geschäftsführung der Rheinischen Post Mediengruppe, sowie Chefredakteur Michael Bröcker und dessen Stellvertreter Horst Thoren die Gesprächspartner. ◀

Frauen mit einer Behinderung sind mehr als doppelt so häufig gewalttätigen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt. Dieses Ergebnis einer Studie der Uni Bielefeld war Auslöser für die Diskussion, die jüngst zu einem ersten Treffen von rund 90 Frauenbeauftragten und ihren Vertrauenspersonen aus allen Caritas-Werkstätten in NRW im integrativen Tagungshaus der Alexianer in Dülmen führte. Rita Stecker-Schürmann, einzige Leiterin einer Werkstatt in Rheine, sah die Frauenbeauftragten als „Wegbereiterinnen für Frauenbelange“. Für Marie-Luise Schulze-Jansen ist dies „ein Meilenstein für die Behindertenhilfe“. Sie ist die Koordinatorin der Landesarbeitsgemeinschaft der Caritas-Werkstattträte



Foto: Harald Westbeid

MEILENSTEIN IN WERKSTÄTTEN

Behindertenhilfe: erstmals Frauenbeauftragte

und Frauenbeauftragten in NRW. In den 29 Werkstätten arbeiten 16800 Menschen mit Behinderungen. Die neue Caritas-Mitwirkungs-Verordnung fordert für alle Werkstätten

die Wahl von Frauenbeauftragten. Die Caritas in NRW bietet Fortbildungen an. ◀

▶ www.caritas-nrw.de/werkstaetten

DAS IST NEU!

SAMMLUNGEN für Mütter: Mutter-Kind-Kuren sind eine Pflichtleistung der Krankenkassen. Die Spenden helfen, damit der Eigenanteil an einer Kur von 220 Euro und zusätzliche Ausgaben für Gepäcktransport und kreative Angebote nicht zum Kurhindernis für ärmere Familien werden.



MÜTTERGENESUNGSWERK

Susanne Laschet

aktiv als neue Schirmherrin

Das Müttergenesungswerk in Nordrhein-Westfalen hat erstmalig eine Schirmherrin: Susanne Laschet, Ehefrau von Ministerpräsident Armin Laschet (CDU). Am Tag vor Muttertag griff sie gleich mal zur Sammeldose und sammelte in der Kölner Innenstadt.

Man darf sich Klaus Tintelott als glücklichen Menschen vorstellen. Der Gesundheitsfachmann arbeitet beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn. Zugleich ist er Sprecher des Fachausschusses Müttergenesung NRW der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen. Glücklich macht ihn, dass es jetzt auch in NRW eine Schirmherrin für das Müttergenesungswerk gibt. Susanne Laschet, Ehefrau des Ministerpräsidenten, ließ sich nicht lange bitten. Für sie ist das nicht nur ein rein symbolisches Ehrenamt. Am Samstag vor dem Muttertagssonntag griff sie selbst zur Sammelbüchse und bat im Schatten des Kölner Doms um Spenden für die gute Sache. Denn der Arbeit des Müttergenesungswerks und der ehrenamtlichen Sammlerinnen gebührt nach wie vor Wertschätzung: Gestärkte Mütter stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

Was bringt Frauen und zunehmend Männer dazu, eine Kur zu beantragen? Es sind vor allem die Anforderungen, die sich aus Mehrfachbelastungen ergeben. Frauen sollen Karriere im Beruf und erfolgreiche Kindererziehung unter einen Hut bringen, und dabei müssen sie oft noch die Pflege älterer Angehöriger übernehmen. Belastungen, die von Müttern genannt werden, sind vor allem der ständige Zeitdruck, die berufliche Anspannung, die Ver-

einbarkeitsfrage, Erziehungsschwierigkeiten, mangelnde Anerkennung, Partnerschaftsprobleme und nicht zuletzt finanzielle Sorgen.

Im Gespräch mit Schirmherrin Susanne Laschet und Sammlerinnen des Müttergenesungswerks berichtete Marion Salvador, berufstätige Mutter von vier Kindern, wie gut ihr die Kur mit dem Müttergenesungswerk getan hat. „Zu Hause bin ich für alles verantwortlich, hier war ich einmal drei Wochen für nichts verantwortlich“, berichtet sie. „Ich bin gut umsorgt worden und konnte gestärkt in meinen Alltag zurückkehren.“ Dabei ist eine Kur kein Urlaub, eine intensive und ausführliche Kurberatung ist wichtig.

Unter dem Dach des Müttergenesungswerks arbeiten in Nordrhein-Westfalen die fünf Wohlfahrtsverbände Arbeiterwohlfahrt, Caritas, der Paritätische, das Deutsche Rote Kreuz und die Diakonie zusammen. Die Verbände betreiben 150 Kurberatungsstellen, die Mütter und Väter auf eine Vorsorge- oder RehaMaßnahme in einer Müttergenesungseinrichtung vorbereiten. In Nordrhein-Westfalen selbst unterhält das MGW fünf Kliniken. 2017 konnten 12 000 Mütter und Väter und fast 18 000 Kinder aus NRW mit dem Müttergenesungswerk zur Kur fahren. Die Beratungsstellen ermitteln nicht nur vorher den Bedarf und helfen bei der Antragstellung – sie kümmern sich auch um die Nachsorge. 

REINHARD VAN SPANKEREN

12 000

Mütter und Väter

18 000

Kinder

↑
sind mit dem Müttergenesungswerk in die Kur gefahren

SIEBEN JAHRE KRIEG IN SYRIEN

Alte und Kranke trifft es besonders hart

Seit 2016 unterstützen der Diözesan-Caritasverband und das Erzbistum Paderborn die Arbeit von Schwester Annie Demerjian in Syrien. Die Ordensfrau organisiert Hilfsprojekte für Familien, kranke und alte Menschen. Im April informierte sich eine Delegation aus Paderborn vor Ort über ihre Arbeit.

Gleich in der ersten Nacht in Damaskus wurden wir von Detonationen und Raketenexplosionen geweckt“, berichtet Domkapitular Dr. Thomas Witt, der als Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn die Delegation anführte. Sie erlebte aus nächster Nähe die amerikanischen, britischen und französischen Luftschläge zur Vergeltung des Chemiewaffeneinsatzes. „Was für uns sehr beunruhigend war, gehört für die Menschen in Syrien leider zum Alltag“, so Witt über die Explosionen. „Die Gefährdung wird verdrängt, und die Menschen verhalten sich ganz normal und gehen ihren Tätigkeiten nach. Man hat sich daran gewöhnt und in sieben Jahren wohl gewöhnen müssen.“ Im weiteren Verlauf der Reise bot sich den Besuchern aus Paderborn ein sehr unterschiedliches Bild. „An einigen Stellen war auf den ersten Blick nichts oder nur sehr wenig von den Auswirkungen des Krieges zu bemerken.“ In anderen Regionen – wie zum Beispiel in Homs oder Aleppo – sei-

en die Folgen der jahrelangen Kampfhandlungen unübersehbar: zerbombte Häuser, kaputte Straßen und zerstörte Fabriken. „Da die Wirtschaft fast völlig zusammengebrochen ist, fehlt es an Arbeitsplätzen“, sagt Witt. Auch die Infrastruktur sei weitgehend zerstört. So mangle es beispielsweise an der Versorgung mit Trinkwasser und Strom. Ein weiteres Problem sei der enorme Preisanstieg für Dinge des täglichen Bedarfs, aber auch für Mieten.

„Besonders hart trifft es die Alten und Kranken“, erklärt Witt. Und gerade um diese Menschen kümmert sich Schwester Annie Demerjian, die der Kongregation der Schwestern Jesu und Mariens angehört. Auch mit Hilfe von Spenden aus dem Erzbistum Paderborn versorgt die Ordensfrau zusammen mit einem Helferkreis zahlreiche Familien sowie alte und kranke Menschen in der Millionenmetropole Aleppo mit dem Nötigsten: Kleidung, Lebensmittel oder Medikamente. In der Stadt Maalula, nordöstlich von Damaskus, hat sie eine klei-



Foto: cpd/Christian Hope Centre

IN TEILEN VON ALEPPO sind die Zerstörungen durch den seit sieben Jahren andauernden Krieg unübersehbar.

ne Textilfabrik aufgebaut. Hier sind 36 Frauen damit beschäftigt, Unterwäsche und andere Kleidungsstücke zu nähen und zu verkaufen. Auf diese Weise erhalten die Frauen eine Arbeitsmöglichkeit. Um nicht zum Militärdienst einberufen zu werden, sind viele Männer ins Ausland geflüchtet. Daher müssen häufig Frauen für den Lebensunterhalt sorgen.

„Mit unserer Reise wollten wir den Menschen in Syrien auch unsere Solidarität bekunden und unseren Projektpartnern deutlich machen, dass sie weiterhin mit unserer Unterstützung rechnen können“, so Dr. Thomas Witt. Neben Witt gehörten Hezni Barjosef, Flüchtlingskoordinator im Erzbistum Paderborn, sowie Semun Demir, Pfarrer der syrisch-orthodoxen Gemeinde in Delbrück, der kleinen Reisegruppe an. 

€ Spenden für die Hilfsprojekte in Syrien:
Konto: IBAN DE54 4726 0307 0000 0043 00
BIC: GENODEM1BKC, Stichwort: Syrien

START ZUR
SELBSTHILFE



Foto: cpd/Berjosef

DOMKAPITULAR Dr. Thomas Witt beim Besuch einer mit Spenden aus dem Erzbistum Paderborn errichteten Näherei im christlichen Bergdorf Maalula nahe Damaskus

2004
in der Ukraine
↓110 000
Straßenkinder

EINES DER Zimmer,
in denen Straßen-
kinder übernachten
können



MIT CARITAS INTERNATIONAL IN DER UKRAINE

Vertrieben im eigenen Land

Seit 2014 schwelt in der Ostukraine ein unerklärter Krieg. 1,7 Millionen Menschen sind seitdem vor den Kämpfen zwischen ukrainischen Soldaten und prorussischen Separatisten in die Westukraine geflohen, 1,4 Millionen ins benachbarte Ausland. Eindrücke von einer Reise mit Caritas international.

Caritas ist immer ein Spiegel der Gesellschaft. Die Hauptaufgabe heute sind der ‚vergessene‘ Krieg und seine Folgen“, sagt Andrij Waskowycz, seit 2001 Präsident der (griechisch-katholischen) Caritas Ukraine, im Gespräch

**Viele Vertriebene sind
schwer traumatisiert und stehen
vor dem Nichts.**

mit Caritas-Mitarbeitenden aus ganz Deutschland in Kiew. Viele Vertriebene hatten in ihrer Heimat eine gutbürgerliche Existenz, einen Beruf, ein Haus. Häufig schwer traumatisiert, stehen sie jetzt vor dem Nichts. Als sie im Frühjahr 2014 kamen, rechneten sie zunächst damit, schnell wieder nach Hause zurückkehren zu können. Inzwischen sind aus einigen Wochen Jahre geworden, ein Ende ist nicht absehbar. Immer noch wird in der Ostukraine gekämpft, täglich sterben Menschen.

Die Caritas-Hilfen für ukrainische Binnenvertriebene beziehen sich auf alle Bereiche - Gesundheit, Wohnen, Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe. „In der ersten Zeit des Konflik-

tes lag der Schwerpunkt auf der humanitären Hilfe, jetzt geht es um die Integration der Vertriebenen in bestehende Sozialprojekte“, sagt Andrij Waskowycz.

Er hat die Proteste auf dem Maidan in Kiew vor vier Jahren selbst miterlebt und erzählt von dieser offenen Wunde der ukrainischen Gesellschaft. Damals eskalierte der Protest gegen die korrupte prorussische Staatsführung, die schließlich dem Druck der Demonstrationen wich. Diese Auseinandersetzung prägt die Aufbruchsstimmung der Menschen und ihren unerschütterlichen Willen, weiter für die Unabhängigkeit zu kämpfen, ein autoritäres System zu verhindern und Reformen voranzutreiben.

„Wir betreiben intensive Lobbyarbeit und haben gute Kontakte zum Sozialministerium“, erläutert Waskowycz. An einer neuen Sozialgesetzgebung habe die Caritas mitgeschrieben, die unter anderem Zentralisierung vorsehe und eine staatliche Finanzierung der sozialen Dienstleistungen, die von den Wohl-

Unterstützung

CARITAS INTERNATIONAL
unterstützt die soziale Arbeit der
CARITAS UKRAINE.

Spendenkonto Caritas international:
IBAN DE88 6602 0500 0202 0202 02
Stichwort: Ukraine

fahrtsverbänden erbracht würden, also das Prinzip der Subsidiarität übernehme. Es habe sich viel getan, meint er, es gebe viele Gesetzesvorhaben und jetzt müsse die Umsetzung erfolgen. „Dafür brauchen wir mehr Druck aus dem Ausland und von der ukrainischen Zivilgesellschaft. Korruption ist immer noch ein Problem, die Politik ist noch zu stark mit der Wirtschaft verwoben.“

In der Hafenstadt Odessa besuchen wir ein Abrisshaus, in dem seit vier Jahren 150 Vertriebene, darunter 35 Kinder, leben. Sonja, selbst Vertriebene, steuert das Zusammenleben, unterstützt von The Way Home, einer Partnerorganisation der Caritas: „Hier leben Menschen, die schon besser integriert sind, Arbeitsmöglichkeiten suchen oder schon welche haben“, erklärt sie uns. Wenn die Erwachsenen arbeiten, wird eine Kinderbetreuung im Haus organisiert. „Wir haben einen fast verwandtschaftlichen Umgang miteinander, schauen nach den Kindern der anderen und unterstützen uns“, sagt Bewohnerin Irina, Alleinerziehende mit drei Kindern.

Die „Tüchtigen“ gehen

„Wir möchten unseren Kindern eine Zukunft aufbauen!“ Das ist die Motivation der rund fünf Millionen Menschen, die aus der Ukraine ins Ausland gehen, um ihre Familien in der Heimat wirtschaftlich zu unterstützen. Das Durchschnittseinkommen von 200 Euro monatlich bei fast so hohen Lebenshaltungskosten wie in Deutschland reiche einfach nicht zum Leben und treibe gerade „die Tüchtigen, die Engagierten“ aus dem Land, sagt Caritas-Präsident Waskowycz. „Familie wird durch die wirtschaftliche Situation und die niedrigen Löhne gefährdet!“, warnt er. „Als Caritas haben wir eine gesellschaftliche Verantwortung und müssen mit an einem Konzept arbeiten. Lohngerechtigkeit ist ein zentrales Thema, die Menschen müssen ein Auskommen haben, so dass sie hierbleiben können.“

Die sogenannten Eurowaisen sind zwar wirtschaftlich gut versorgt, weil die Eltern Geld aus dem Ausland schicken. Ihnen fehlt aber die nötige Zuwendung. Weil für sie Geld kein Problem ist, werden sie häufig Opfer von Dealern und drogenabhängig. Caritas-Projekte versuchen, diese Kinder aufzufangen und ihnen Lebensalternativen zu zeigen.

Straßenkinder

2004 gab es noch 110 000 Straßenkinder. Kinder von etwa fünf bis 16 Jahren überwinteren in Kanalisationsschächten, schnüffelten Klebstoff und bettelten. Der Staat ergriff



Foto: Deutscher Caritasverband/Götz

Gegenmaßnahmen mit Pflegefamilien und Kinderheimen in kleinen, familienähnlichen Strukturen.

The Way Home, eine von Caritas international unterstützte Wohlfahrtsorganisation in Odessa, bietet für 30 obdachlose Kinder Übernachtungsmöglichkeiten. Weitere 300 Kinder werden täglich sozial und medizinisch betreut und mit vielen kreativen, sportlichen Angeboten und Hausaufgaben- und Nachhilfe gefördert.

Menschenhandel

Ein Projekt der Caritas Odessa unterstützt soziale Organisationen in mehreren Städten und auf dem Land gegen Menschenhandel. „Wir wollen mit mobilen Infoteams ein Bewusstsein bei den Menschen schaffen, die Risikogruppen sind“, erklärt Caritas-Projektleiter Alexej. Nicht nur präventive Arbeit ist ein Schwerpunkt, seit 2016 konnte auch praktische, materielle und psychische Hilfe für 40 betroffene Menschen geleistet werden.

Im engen Austausch unter anderem mit der Caritas Essen, der Polizei, dem Auswärtigen Amt wird versucht, Frauen, die Opfer von Zwangsprostitution sind, bei der Rückkehr in die Ukraine zu helfen. Die meisten Opfer von Menschenhandel sind aber von Arbeitsausbeutung betroffen. „Sklaverei gibt es auch heute noch. Es gibt Menschen, die schon zwölf Jahre in einer solchen Situation leben.“

Die Arbeit der Caritas in der Ukraine wird nicht staatlich finanziert und ist auf Hilfe und Solidarität des Auslandes angewiesen. Unter anderem läuft im April 2019 das Projekt gegen Menschenhandel aus, eine weitere Finanzierung muss auf die Beine gestellt werden. 📍

DELEGATION von Caritas-Mitarbeitenden aus ganz Deutschland auf Einladung von Caritas international in der Ukraine

In NRW hilft das Projekt Eva der Caritas Wuppertal/Solingen Opfern von Menschenhandel, Gewalt und Prostitution, auch aus der Ukraine, bei der freiwilligen Rückkehr.

Kontakt: Fachdienst für Integration und Migration/ Anita Dabrowski

☎ 02 02 / 28 05 20

✉ anita.dabrowski@caritas-wsg.de



Foto: Caritas/Rendel/ Freude

Marianne Jürgens, Pressesprecherin

Caritasverband für die Stadt Köln

✉ Marianne.Juergens@caritas-koeln.de



ENGAGEMENT BEI DEN CARITATIVEN TRÄGERN

Wo Caritas draufsteht, ist auch Ehrenamt drin

Mit einer breit angelegten Online-Befragung wollten die fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW einen aktuellen Überblick beim ehrenamtlichen Engagement erhalten. Die Ergebnisse der Studie, die zusammen mit der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen im Herbst 2017 abgeschlossen wurde, sind ermutigend.



Foto: privat

Dr. Thomas Möltgen
 Bereichsleiter
 Bereich Integration und Gemeindecaritas
 Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum
 Köln
 ✉ thomas.moeltgen@caritasnet.de



Foto: privat

Michael Teichert
 Referent im Bereich Theologische
 Grundlagen und Verbandsarbeit
 Caritasverband für das Bistum Aachen
 ✉ MTeichert@caritas-ac.de

Die Caritas in NRW fördert und profiliert seit vielen Jahren ehrenamtliches Engagement in den Diensten und Einrichtungen ihrer Mitgliedsverbände und -organisationen. Ziel ist es, dass die Menschen, die sich diesen Diensten und Einrichtungen anvertrauen, die bestmögliche Unterstützung und Begleitung erhalten, die sie für ihr weiteres Leben brauchen. Das gelingt am besten, wenn in der Gestaltung der Dienste der berufliche und der ehrenamtliche Anteil der

Dienstleistung betrachtet wird und so im Zusammenspiel die erhoffte Wirkung bei und mit der Zielgruppe erreicht wird. Es geht also nie um Ersatz des beruflichen Anteils der Mitarbeitenden am jeweiligen Dienst durch Ehrenamtliche, sondern um den eigenständigen Beitrag des ehrenamtlichen Engagements am Dienst-Ganzen. Viele Engagierte wollen nicht mehr nur helfen, sondern mitwirken und entsprechend als Mitarbeitende gesehen werden.

Um einen Blick auf die Realität des Ehrenamtes werfen zu können, initiierte die Caritas in NRW, begleitet durch Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker und Janine Dyba von der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, im Herbst 2016 eine Online-Befragung. Insgesamt 1020 Einrichtungen und Dienste caritativer Träger in NRW nahmen teil, dies entspricht einer Rücklaufquote von ca. 15 Pro-

zent, durchaus zufriedenstellend. Zudem wurden mittelbar 26857 Ehrenamtliche in dieser Studie erreicht. Bei den hier beteiligten Trägern engagiert sich eine große Anzahl von Personen.

Abgefragt wurden Art und Umfang von Ehrenamt in den Einrichtungen und Diensten, Einarbeitung, Qualifizierung und Beendigung sowie Koordination und systematische Begleitung der Ehrenamtlichen.

Diese Zahl macht deutlich, wie sehr ehrenamtliches Engagement inzwischen zu den Diensten und Einrichtungen der Caritas gehört. Die Untersuchung zeigt auf, wie Ehrenamtliche die Qualität des Dienstleistungsangebotes der Einrichtungen und Dienste mitgestalten.

Bei den Menschen, für die sich die Caritas einsetzt, kommt eine hohe Qualität der gemeinsam von beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeitenden erbrachten Dienstleistung an.

Innerhalb dieser Studie wurde auf eine Erhebung und Auswertung nach den fünf nordrhein-westfälischen Diözesen verzichtet. Hier geht es nicht um einen quantitativen Vergleich. Interessierte Studienteilnehmende liefern eher eine qualitativ zu bewertende Aussage darüber, was ehrenamtliches Engagement für den jeweiligen Dienst, die jeweilige Einrichtung bedeutet.

Da der Fokus der Studie dienst-/einrichtungsbezogen ist, bezieht sie sich nicht auf die in Kirchengemeinden unmittelbar tätigen Ehrenamtlichen. Gleichwohl wird der Fachdienst Gemeindecaritas mitberücksichtigt.

Zusammenfassende Ergebnisse der Studie:

- 1 Das Thema Ehrenamt ist auf der Leitungsebene angekommen.**
Führungskräften ist das Thema wichtig, und sie verfolgen dies entsprechend.
- 2 Bestätigung: Das soziale Ehrenamt ist überwiegend weiblich.**
Drei Viertel der Engagierten sind weiblichen Geschlechts. Dies entspricht auch den Ergebnissen anderer Untersuchungen für das soziale Ehrenamt.
- 3 Jugendliche sind in einrichtungsbezogenen Diensten eher unterrepräsentiert.**
Hier müssen neue Engagementformen (young-caritas u.a.) entdeckt und entsprechende Rahmenbedingungen bereitgestellt werden.
- 4 Starkes Engagement ist in den Bereichen Alter und Kindertageseinrichtung vorzufinden.**
Hier findet sich eine inzwischen gut etablierte Ehrenamtsstruktur. In den Kitas stark durch Elternbeiräte geprägt, die gesetzlich vorgesehen sind.
- 5 Engagierte werden überwiegend über die direkte Ansprache gewonnen.**
Die erste Wertschätzung in Bezug auf einen potenziellen Dienst geschieht durch eine persönliche Anfrage.
- 6 Ehrenamtliche üben zeitintensive Tätigkeiten aus: Freizeitbereich, Besuchs- und Begleitedienste.**
Verlässliche Begegnung stellt eine enorme wechselseitige Wirkqualität für die Betroffenen dar.
- 7 Das Tätigkeitsfeld qualifizierter Ehrenamtskoordination ist oft implementiert.**
Die notwendige Ehrenamtskoordination wird durch beruflich Mitarbeitende in unterschiedlichen Aufgabenfeldern wahrgenommen.
- 8 Die ehrenamtlich Tätigen werden oftmals innerhalb der Einrichtungen für ihre Tätigkeit qualifiziert.**
Ehrenamtliche werden nicht ausgebildet, sondern tätigkeitsbegleitend qualifiziert.
- 9 Die Möglichkeit zur Partizipation und Mitwirkung, z.B. in kontinuierlichen Austauschgesprächen oder in Teamsitzungen, ist oft implementiert.**
Eine überraschende Feststellung und Kennzeichen einer Haltung des guten Miteinanders in klaren Aufgabenzuteilungen.
- 10 Die Position der Caritas in NRW zur Monetarisierung wird geteilt. Eine Vergütung kommt nur noch extrem selten vor.**
Erfreulich: Der große Wert des unbezahlten Engagements in der Caritas wird anerkannt und gelebt.
- 11 Der von den Einrichtungen/Diensten beschriebene Nutzen und Zugewinn durch Ehrenamt hat viele Facetten.**
Einrichtungen und Dienste dürfen sich über den Nutzen, den Engagierte erzielen, freuen.
- 12 Ehrenamt gehört zur Fachlichkeit des Settings sozialer Arbeit bereits planerisch dazu, und die Koordination und Begleitung Ehrenamtlicher gehören zur Fachlichkeit der Einrichtung bzw. des Dienstes.**
Die alleinige Fokussierung auf die beruflichen Anteile der Dienstleistungserbringung ist aufgebrochen.
- 13 Knapp die Hälfte der Dienste und Einrichtungen verfügt bereits über eine schriftliche Ehrenamtskonzeption.**
Die Ausarbeitung einer Ehrenamtskonzeption macht für alle Beteiligten deutlich, in welchem Rahmen und zu welchen Bedingungen ehrenamtliches Engagement in einem Dienst, einer Einrichtung Bestandteil des Wirkens ist. Der Weg ihrer Erstellung erlaubt es beruflich wie ehrenamtlich Tätigen, eigene Vorstellungen oder auch Vorbehalte zu thematisieren. ◀

THOMAS MÖLTGEN / MICHAEL TEICHERT

Die umfangreichen Einzelergebnisse der Befragung werden online veröffentlicht:

➔ www.caritas-nrw.de/ehrenamtsstudie

Zuhören, nachfragen, Mut machen

Ich lerne Formulare kennen, die ich selbst nicht verstehe“, sagt Hans-Jürgen Alexander (71). Der pensionierte Schulleiter aus Herme-Eickel ist ehrenamtlicher Behördenbegleiter. Sein Einsatzort ist ein Projekt der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn. Das unterstützt Menschen, die sich unsicher fühlen, wenn sie das Jobcenter, die Ausländerbehörde oder ein anderes Amt aufsuchen müssen, Sprachprobleme haben oder schlichtweg

Ich mache zwischendurch auch mal Pause, um mich von den „Fällen“ zu erholen.

das Behördendeutsch nicht verstehen. Dann tut es gut, wenn jemand dabei ist, der zuhört und Fragen stellt. Klingt einfach, hat jedoch auch „Fallstricke“, die Hans-Jürgen Alexander in einer Schulung der Caritas vorab kennengelernt hat. So muss die Rolle des Ehrenamtlichen im Vorfeld allen Beteiligten klar sein. Denn der ehrenamtliche Begleiter spricht bei der Behörde nicht im Auftrag der begleiteten Person, ist also nicht ihr gesetzlicher Vertreter.

Zuhören, nachfragen, aber auch eingreifen, wenn die Kommunikation in der Amtsstube gestört ist, all dies

hat Hans-Jürgen Alexander schon praktiziert. „So kommen Sie nicht weiter“, musste er beispielsweise einer von ihm begleiteten Frau sagen, die durch ihr forderndes, unhöfliches Auftreten beim Jobcenter negativ auffiel. Obwohl er durch seinen früheren Beruf häufig auch mit sozialen Notlagen zu tun hatte, bietet sein Ehrenamt ganz neue Einblicke - und Erfolgserlebnisse. Wie im Fall eines syrischen Flüchtlings, der schon seit einigen Jahren in Deutschland arbeitet und seine Ehefrau aus einem libanesischen Lager nachholen wollte. Dazu waren mehrere Termine bei der Ausländerbehörde nötig. „Beim ersten Mal haben wir zusammen fast vier Stunden in der Warteschlange gestanden.“ Trotz Sprachschulung wäre der Flüchtling nicht in der Lage gewesen, die Formulare zu verstehen. „Das ist schon überfordernd“, sagt Hans-Jürgen Alexander.

Wie sehr ein solches Verfahren Flüchtlinge seelisch belastet, hat Alexander hautnah miterlebt. Hier waren auch Mutmacher-Qualitäten gefragt: „Das klappt schon“, hat er dem Mann immer wieder gesagt. Und tatsächlich. Auch dank eines positiven Arbeitszeugnisses, das Alexander beim Arbeitgeber des Flüchtlings besorgt hatte, konnte die ersehnte Einreise der Ehefrau ermöglicht werden. Der Dank des Paares war überwältigend.

Nicht immer gibt es ein „Happy End“. Auch damit müssen ehrenamtliche Behördenbegleiter leben, wenn klar wird, dass die Betroffenen eine andere Form der Unterstützung brauchen. Im Bedarfsfall professionelle Dienste der Caritas- und Fachverbände einzuschalten, gehört zur ehrenamtlichen Behördenbegleitung. Aber auch Behörden müssen bisweilen daran erinnert werden, dass dieser Dienst freiwillig ist und nicht von den örtlichen Caritas-Konferenzen „angefordert“ werden kann. ◀

ZUHÖREN, nachfragen, aber auch eingreifen, wenn die Kommunikation in der Amtsstube gestört ist. Hans-Jürgen Alexander ist ehrenamtlicher Behördenbegleiter.



- 👤 **Hans-Jürgen Alexander**
- 📄 **War 38 Jahre Grundschullehrer, davon 15 Jahre Schulleiter, investiert 10–15 Stunden pro „Fall“, macht nie mehr als einen „Fall“**
- 📅 **Engagiert sich seit fünf Jahren**
- 📍 **bei der Caritas Herne**

ANZEIGE

ANZEIGE

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Jubiläum der Schwangerenberatung

Unter dem Motto „Ein Kind, neun Monate, tausend Fragen“ feierte die Ruhr Caritas das Jubiläum der Schwangerenberatung. Nach der Rechtsreform des § 218 waren bis 1978 13 katholische Beratungsstellen im Ruhrbis-

tum aufgebaut worden. Sie beraten und helfen vor allem finanziell Bedürftigen.



Foto: Caritas Oberhausen



Foto: Harald Westfeld

MÜNSTER

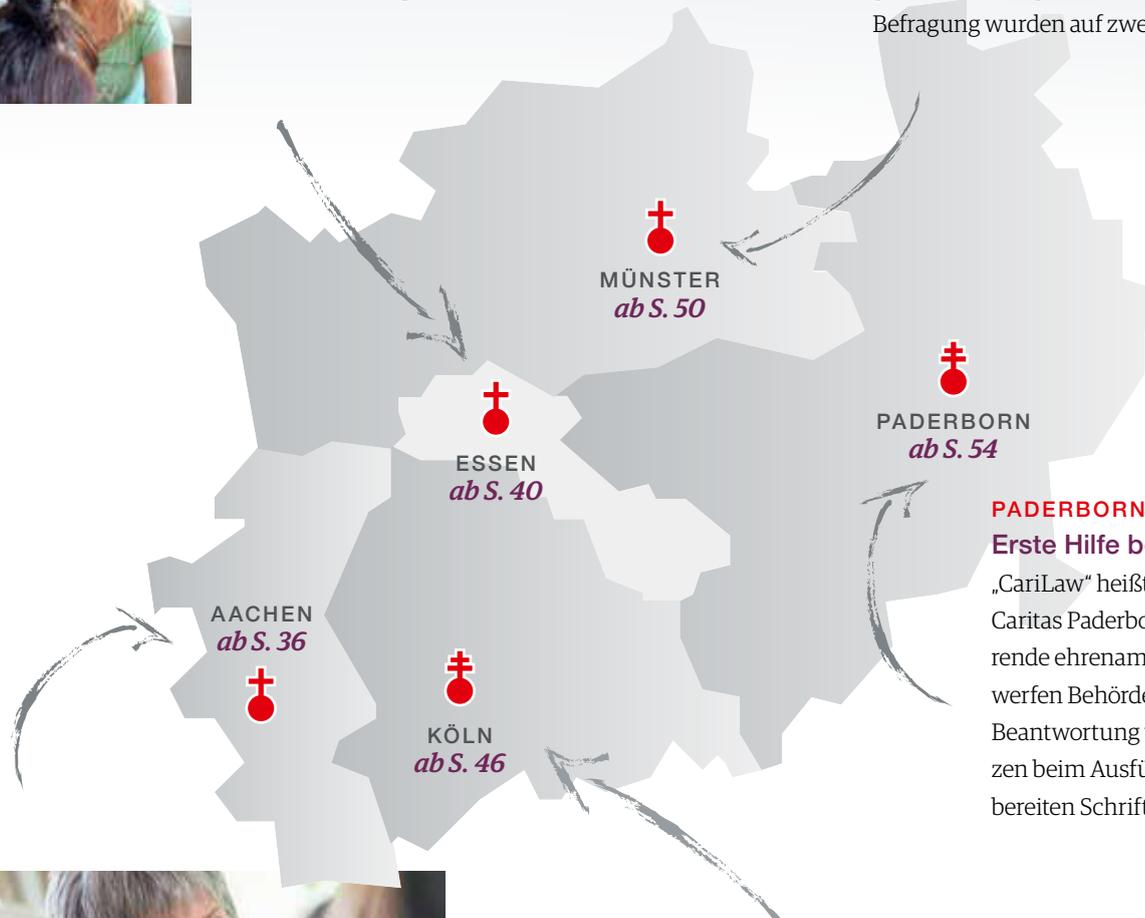
Die Zukunft sozial gestalten

Die soziale Arbeit unterliegt einem steten Wandel. Um für die Zukunft gerüstet zu sein, hat der Diözesan-Caritasverband Münster den Strategieprozess „Caritas2025“

gestartet. Die Ergebnisse einer breit angelegten Befragung wurden auf zwei Workshops diskutiert.



Foto: cpd



AACHEN
ab S. 36

ESSEN
ab S. 40

KÖLN
ab S. 46

MÜNSTER
ab S. 50

PADERBORN
ab S. 54

PADERBORN

Erste Hilfe bei Rechtsfragen

„CariLaw“ heißt ein neues Pilotprojekt der Caritas Paderborn. Dabei bieten Jura-Studierende ehrenamtlich ihre Hilfe an. Sie entwerfen Behördenschreiben, helfen bei der Beantwortung von Rechtsfragen, unterstützen beim Ausfüllen von Formularen und bereiten Schriftsätze vor.

KÖLN

Wohnen mit Anschluss

Das Bonner Projekt „Celsius“ definiert Wohnen neu: Es ist im Stadtteil verortet, barrierefrei, bezahlbar und so konzipiert, dass gerade Senioren die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben bekommen, ohne dabei auf Versorgung und Pflege verzichten zu müssen.



Foto: Stefan Knopp



Foto: frank kind photography

AACHEN

Abschied von Barbara Geis

Mehr als 18 Jahre war sie Seelsorgerin für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verbandlichen Caritas im Bistum. Nun wurde die Pastoralreferentin Barbara Geis vom Caritasverband in den Ruhestand verabschiedet. Der Dank an sie war groß.

BARBARA GEIS,
rechts neben ihr
ihr Bruder, der Kölner
Weihbischof Ansgar Puff



SEELSORGERIN IM RUHESTAND

Caritas verabschiedet Barbara Geis

TÜREN
GEÖFFNET

Der Caritasverband für das Bistum Aachen hat Caritas-Seelsorgerin Barbara Geis verabschiedet. Die Pastoralreferentin, die Ende Mai in den Ruhestand ging, war mehr als 18 Jahre Seelsorgerin für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verbandlichen Caritas im Bistum.

Die Feier begann mit einem Gottesdienst in der Kirche St. Michael in Aachen-Burtscheid. Der Eucharistiefeier stand der Erste Vorsitzende des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, Weihbischof Dr. Johannes Bündgens, gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln, Weihbischof Ansgar Puff, vor. Puff ist der Bruder der in Bonn-Bad Godesberg aufgewachsenen Caritas-Seelsorgerin.

»Mit Ihren Geschichten bleiben
Sie in meinem Herzen.«

Weihbischof Bündgens ging in seiner Predigt darauf ein, dass Barbara Geis den Gottesdienst vorbereitet hatte, so wie sie es Hunderte Male für die Gottesdienste im Haus der Caritas in Aachen getan hatte. Barbara Geis sei das Mitleben im Kirchenjahr wichtig gewesen - für sich selbst und für die

Kolleginnen und Kollegen. Ihre Überzeugung sei, dass jeder Tag ein Wort von Gott an die Menschen bereithalte. Dieses Wort sollten sich die Menschen am besten nicht selbst suchen, sondern es sich von Gott schenken lassen nach der Ordnung der Kirche. Der Abschied von Barbara Geis als Caritas-Seelsorgerin im Bistum Aachen sei ein Abschied, „der das Gesicht des Bistums und des Caritasverbandes verändert“, sagte Bündgens.

Beim anschließenden Empfang in den Burtscheider Kurparkterrassen sagte Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, unzählige Menschen der Caritas hätten in Barbara Geis eine wichtige Ansprechpartnerin gehabt. „Es hat sich schnell in der Caritas herumgesprochen, dass das Arbeiten mit dir eine wertvolle Erfahrung ist. Wie kaum ein anderer Mensch hast du es verstanden, dein Gegenüber wertschätzend anzusprechen, in ihm den Menschen, weniger die Struktur oder Hierarchie zu sehen“, so Schröders. Dr. Alfred Etheber, Leiter der Hauptabteilung Pastoralpersonal im Bischöflichen Generalvikariat Aachen und früherer Bereichsleiter Theologische Grundlagen und Verbandsarbeit beim Caritasverband für das Bistum Aachen, überbrachte den Dank des Aachener Bischofs für ihren Dienst. Barbara Geis habe Caritas immer als Seelsorge verstanden: „als Sorge um die verletzten Seelen“.

In ihrer Dankesrede bekannte Barbara Geis: „Ich wäre gerne noch Ihre Seelsorgerin geblieben.“ Aber in den Ruhestand werde sie Erinnerungen an viele gute Begegnungen und Gespräche mitnehmen. „Sie haben mir Türen geöffnet, so dass ich ankommen konnte. Dafür danke ich Ihnen allen. Und ich danke allen, deren Sorgen ich teilen durfte. Mit Ihren Geschichten bleiben Sie in meinem Herzen“, sagte Barbara Geis. ❖

➔ www.caritas-ac.de

BARBARA GEIS
musste viele Hände
schütteln.



ROLLSTÜHLE FÜR ALTE MENSCHEN

Hilfstransport nach Bosnien organisiert

Der Caritasverband für die Region Eifel hat einen Hilfstransport mit Inkontinenzmaterial, Roll- und Toilettenstühlen für die Region Derventa in Bosnien-Herzegowina organisiert. Seit vielen Jahren unterstützen Gemeinden und Aktionskreise aus den Regionen Aachen und Eifel die Maßnahme. Vormalig war sie bekannt als „Bosnien-Aktion“. Die Caritaspflegestation in Schleiden hatte die von Angehörigen gespendeten Artikel über Wochen hinweg gesammelt. In Kooperation mit dem Caritas-Möbeldienst ließ sie die gespendeten Hilfsmittel zunächst nach Simmerath bringen. Hier wurde ein Zwischenstopp für weiteres Material bei Inge Heinen eingelegt, Mitglied des Vorstandes des Caritasverbandes für die Region Eifel. Inge Heinen hatte fast ihren gesamten Keller voller gesammelter Materialien. Danach fuhr der Bus weiter nach Aachen zum Caritasverband für das Bistum Aachen. Dort nahm Dr. Mark Brülls, Fachrefe-

.....
»Die finanzielle Lage alter und pflegebedürftiger Menschen ist in Bosnien auch mehr als 20 Jahre nach Ende des Krieges schwierig.«

MARTINA BERTRAM



Foto: RCV Eifel

AUCH BEI SCHLECHTEM WETTER für Bosnien aktiv: Armin Locher vom Möbeldienst (l.) und Vorstandsmitglied Inge Heinen verladen Hilfsmittel in den Transporter.

rent für Auslandshilfe des Verbandes und Ansprechpartner für die Bosnien-Aktion beim Diözesan-Caritasverband, die Hilfsmittel in Empfang. Von dort wurden die gespendeten Sachen schließlich nach Bosnien gebracht.

„Die finanzielle Lage alter und pflegebedürftiger Menschen ist in Bosnien auch mehr als 20 Jahre nach Ende des Balkankrieges schwierig“, erläutert Martina Bertram, beim regionalen Caritasverband in der Eifel zuständig für Gemeindecaritas und Ehrenamtskoordination, die Hintergründe der Bosnien-Aktion. „Weil ihre Renten und weitere staatliche

Leistungen gering sind, sind sie auf die Unterstützung der Familie angewiesen, die jedoch selber kaum ein Auskommen hat.“ In Bosnien gibt es keine Pflegeversicherung wie in Deutschland. Hier leben viele alte Menschen ohne die notwendige medizinische Hilfe. Zudem ist Inkontinenzmaterial sehr teuer und gerade für die ältere Bevölkerung praktisch unerschwinglich. „Wir freuen uns daher, die Menschen in Bosnien mit unserem Transport wieder unterstützen zu können“, so Martina Bertram. ◀

ARNDT KRÖMER

➔ www.caritas-eifel.de

← Interreligiöser Dialog liegt ihm besonders am Herzen.



Foto: DiCV Aachen

DUYSAL ALTINLI

Verstärkung für die Integrationsberatung

Seit April 2018 verstärkt Duysal Altinli die Migrations- und Integrationsberatung im Caritasverband für das Bistum Aachen. Der 31-Jährige ist Sozialarbeiter und hat, bevor er nach Aachen kam, beim Caritasverband für die Stadt Köln Flüchtlingseinrichtungen geleitet. Im Spitzenverband in Aachen wird er schwerpunktmäßig die regionalen Caritasverbände im Bistum bei ihren Integra-

tionsbemühungen unterstützen. Weiterhin strebt Duysal Altinli an, Flüchtlings- und Migrationsarbeit als Querschnittsaufgabe der kirchlichen Wohlfahrtspflege zu etablieren. Besonders am Herzen liegen ihm der interreligiöse Dialog und die Vertretung der Integrationsarbeit in der Lokal- und Landespolitik. ▶

➔ www.caritas-ac.de

AM FORUM VOGELSANG IP

Caritas-Rad-Servicestation in der Eifel

Eine Reifenpanne bei der Fahrradtour? Den Luftdruck überprüfen oder den Sattel nachjustieren? Ab sofort können Radler die neue und kostenfreie mechanische Fahrrad-Servicestation der Caritas Betriebs- und Werkstätten (CBW) in der Eifel beim Forum Vogelsang – Internationaler Platz (IP) nutzen.

Die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang in der Eifel ist nicht nur eines der größten Bauwerke des Nationalsozialismus, sondern auch Ausdruck seiner Überheblichkeit und Menschenverachtung. Seit 2006 entwickelt sich hier ein neuer Ort: Vogelsang IP als „Internationaler Platz“ für Toleranz, Vielfalt und ein friedliches Miteinander.

Die Fahrrad-Servicestation entstand in Kooperation zwischen der CBW und Vogelsang IP. Die Reparaturstation – übrigens eine ideale Ergänzung zur bereits vorhandenen Fahrrad-Ladestation –

wurde von den am CBW-Standort Kohlscheid beschäftigten Menschen mit Einschränkungen hergestellt und wird zukünftig auch von diesen gewartet. Betriebsleiter Dirk Leifeld: „Mit den Rad-Servicestationen haben wir ein neues

Arbeitsfeld geschaffen. Den Beschäftigten macht die Produktion der Stationen Freude, und mir gefällt besonders, dass unsere Arbeit nach außen sichtbar wird.“ Albert Moritz, Geschäftsführer von Vogelsang IP, freut sich über das erweiterte Serviceangebot: „Wir stellen fest, dass immer mehr Radfahrerinnen und Radfahrer die Eifel und insbesondere den Nationalpark für ihre Touren nutzen und in Vogelsang IP Station machen. Das machen unter anderem auch die E-Bikes möglich, die jetzt aufgeladen werden können, während die Radlerinnen und Radler den eigenen Akku in der Gastronomie aufladen. Dass nun auch die Möglichkeit besteht, sein Fahrrad schnell zu reparieren, ist ein tolles Angebot für unsere Gäste.“

Weitere Stationen sind geplant

Doch nicht nur für reparaturbedürftige Fahrräder ist die Station gedacht, ebenso für Rollstühle und Gehhilfen mit Rädern, wie Rollatoren. „Die Zusammenarbeit mit Vogelsang IP ist uns wichtig, weil wir auf diese Art mit unserer guten Arbeit überzeugen können“, urteilt CBW-Geschäftsführer Michael Doersch. Die Fahrradsäulen haben sich bereits bewährt. Außergewöhnlich für die CBW: Menschen mit Einschränkungen fertigen die Säulen, in denen Fahrradwerkzeug enthalten ist, und stellen sie bei den Kooperationspartnern auf. „Damit haben wir nicht nur unseren gesetzlichen Auftrag erfüllt, weil unsere Beschäftigten am Arbeitsleben teilnehmen, sondern sie nehmen auch am gesellschaftlichen Leben teil, weil sie aus der Werkstatt hinausgehen“, erklärt Betriebsleiter Leifeld.

Es werden bereits weitere Servicestationen produziert und demnächst aufgestellt. „Vogelsang IP ist ein Pilotprojekt, mit dem wir in der fahrradfreundlichen Nordeifel überzeugen“, sagt Dirk Leifeld. Er ist längst im Gespräch mit weiteren Firmen und Gemeinden, um mehr Stationen aufzustellen. Moritz: „Vogelsang IP eignet sich als Vorbild, um ein Pilotprojekt zu starten. Wo zur NS-Zeit Ausgrenzung und Menschenverachtung gelehrt wurden, ist heute ein offener, internationaler Platz, der explizit alle Menschen willkommen heißt.“

CONNYS STENZEL-ZENNER

»Vogelsang IP ist ein Pilotprojekt, mit dem wir in der fahrradfreundlichen Nordeifel überzeugen.«



DIE RAD-SERVICESTATION am Forum Vogelsang IP. V.l.n.r.: CBW-Geschäftsführer Michael Doersch, CBW-Betriebsleiter Dirk Leifeld, Geschäftsführer Vogelsang IP Albert Moritz.

➔ www.cbw-gmbh.de

➔ www.vogelsang-ip.de

MENSCHEN IN DER CARITAS



EHRENZEICHEN IN GOLD

Caritasverband für die Region Heinsberg, 20. März 2018: **Karin Adams**, Erkelenz; Caritasverband für das Bistum Aachen, 28. April 2018: **Barbara Geis**, Aachen

EHRENZEICHEN IN SILBER

Caritasverband für die Region Heinsberg, 21. März 2018: **Monika Dötze-Kebernik**, Übach-Palenberg; 27. April 2018: **Mechthild Gry**, Wegberg; Erziehungsberatungsstelle Kre-

feld, 16. April 2018: **Marianne Koch-Schönvogel**, Düsseldorf

FEIERLICHE EINSEGNUNG

Neues Zuhause für vier Dienste der Caritas

Menschen einen Verbleib in der eigenen Wohnung zu ermöglichen, Menschen so zu stabilisieren, dass sie wieder selbstständig wohnen können, Menschen im Alter und bei beginnender Pflegebedürftigkeit Sicherheit in den eigenen vier Wänden zu geben und nicht zuletzt Kindern einen geschützten Ort zu bieten, um „unbeschwert Kind sein zu können“ - all das hat der Regionale Caritasverband Aachen jetzt für vier Dienste unter einem Dach zusammengefasst: die Fachberatungsstelle für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten, die Einrichtung Betreutes Wohnen, der HausNotRuf sowie das Suchthilfe-Angebot Feuervogel in Kooperation mit der Diakonie.

Mehr Kooperation als Antwort auf das komplexe Problem des Wohnraummangels

In seiner Begrüßung ging Caritas-Vorstand Bernhard Verholen auf das Motto der aktuellen Caritas-Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ ein. Damit sei nicht nur die neue Heimat für die Mitarbeitenden der Caritas gemeint: „Bezahlbarer und angemessener Wohnraum ist knapp. Wer sich hochpreisigen Wohnraum nicht leisten kann, hat immense Schwierigkeiten, adäquate Wohnmöglichkeiten zu finden. Wenn zum knappen Budget auch noch der sparsame Umgang mit dem Geld nicht eingeübt ist oder eine Krankheit einem den Boden unter den Füßen wegzieht, kann man schnell auf der Straße landen.“ Dann sind die Mitarbeitenden der



PFARRER ANDREAS MAURITZ, Vorsitzender des Caritasrates, segnete die neuen Räume. Rechts neben ihm Caritas-Vorstand Bernhard Verholen.

Fachberatungsstelle gefragt, mit Energieversorgern oder mit Vermietern zu verhandeln. Die ist in den neuen Räumen der Caritas ebenso vertreten wie das Betreute Wohnen, der HausNotRuf und das Projekt Feuervogel der Suchthilfe Aachen. Dieses bietet Kindern aus suchtbelasteten Familien einen zeitweiligen Zufluchtsort, wenn sie eine „Auszeit“ von der elterlichen Wohnung brauchen. Dort sollen

sich die Kinder zu Hause fühlen und in ihrem Kindsein und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung bestärkt werden.

Damit die Mitarbeitenden in ihrer Arbeit mit den Menschen ebenfalls unter einem guten Schutz stehen, segnete der Vorsitzende des Caritasrates, Pfarrer Andreas Mauritz, die neuen Räume und alle, die sich dort aufhalten.

www.caritas-aachen.de

← gesetzlicher Anspruch auf Beratung

RUHRCARITAS: 40 JAHRE SCHWANGERSCHAFTSBERATUNG

1 Kind, 9 Monate und 1000 Fragen

Die Schwangerschaftsberatung der Ruhr Caritas hat ihren 40. Geburtstag gefeiert. Nach der Reform des Paragraphen 218 entstanden bundesweit viele Beratungsstellen, insgesamt 13 im Ruhrbistum. Die letzte von ihnen nahm 1978 ihre Arbeit auf.

Dieses Datum wählte man für die Jubiläumsfeier im Haus der Caritas in Essen unter dem Motto: „Ein Kind, neun Monate, tausend Fragen“. „Ich war am Anfang

wirklich verzweifelt“, erzählt Samira. Sie ist 19, im siebten Monat schwanger. Der Freund lehnt das Kind ab, schlägt seine Freundin, als er von der Schwangerschaft erfährt. Samiras Eltern haben den Kontakt zur Tochter abgebrochen. Die junge Frau steht mutterseelenallein da.

»Nach der Geburt will Samira auch beruflich neu durchstarten und eine zweite Berufsausbildung versuchen.«

Zuflucht im Frauenhaus

Die werdende Mutter findet Zuflucht im Frauenhaus in Oberhausen. Hauptsache, weg von ihrem gewalttätigen Ex-Freund, der in Norddeutschland lebt. Im Frauenhaus empfiehlt man ihr die Schwangerschaftsberatung der Caritas an der Mülheimer Straße.

Dort kümmert sich Diplom-Sozialpädagogin Silvia Beckmann seit zwei Monaten um Samira. „Ich kann mit allen Fragen kommen“, sagt die Schwangere. Es sind existenzielle Dinge zu regeln: Lebensunterhalt und eine Wohnung, auch eine Perspektive, wie es weitergehen soll, wenn die kleine Tochter auf der Welt ist. Beckmann bestärkt ihre Klientin, gibt ihr das Gefühl, nicht allein dazustehen.

„Wir wollen Frauen unterstützen, die ihr Kind bekommen“, sagt Gabriele Pollaschek, Diözesanreferentin für Schwangerschaftsberatung der Ruhr Caritas. Die Haltung der katholischen Kirche und der Caritas ist eindeutig: „Jedes Kind hat ein Recht auf Leben!“

Finanzielle Unterstützung, aber kein Beratungsschein für eine Abtreibung

Einen Beratungsschein, der Voraussetzung für eine straf-freie Abtreibung ist, dürfen die Caritas-Mitarbeiterinnen seit 2001 bekanntlich nicht mehr ausstellen. Aber: Die Caritas kann finanzielle Unterstützung aus der Bundesstiftung Mutter und Kind oder auch dem Fonds des Ruhrbistums in die Wege leiten. Für eine Erstausrüstung bekommen Frauen ohne entsprechende eigene Mittel 300 Euro. Das nehmen auch gerne Flüchtlingsfrauen, viele davon aus Syrien, in Anspruch.

Die Oberhausener Beratungsstelle kümmert sich speziell um junge Schwangere wie Samira. Neben der Beratung werden gemeinsame Wochenend-Freizeiten angeboten. Samira freut sich mittlerweile auf ihr Kind. Sie ist zuversichtlich, das Leben als Mutter zu meistern. Und falls sie nicht weiterweiß: Die Mitarbeiterinnen der Schwangerschaftsberatung sind noch eine ganze Zeit für sie da. 📍

GAB



SILVIA BECKMANN berät Samira und gibt ihr die Gewissheit, mit ihrem Baby nicht allein dazustehen.

📍 www.caritas-essen.de/hilfeundberatung

📍 www.beratung-caritas-essen.de

ANZEIGE

ZUSÄTZLICHE SPENDEN ERWÜNSCHT

Sozialfonds ist jetzt breiter aufgestellt

Den erweiterten Sozialfonds des Bistums Essen hat Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck jetzt erneut mit 100000 Euro ausgestattet. „Da die Mittel des Bistums begrenzt sind, möchten wir künftig auch die Möglichkeit eröffnen, den Sozialfonds durch freiwillige Spenden zusätzlich aufzustocken“, zeigt Generalvikar Klaus Pfeffer einen neuen Weg auf. Wer mit einer Geldspende unmittelbare Hilfe leisten wolle, könne hier konkrete Projekte vor Ort fördern, die bedürftigen Menschen zugutekämen.

Mit seinem Sozialfonds will das Bistum Essen schnell und unbürokratisch kirchliche Initiativen unterstützen, die soziale Not von Menschen an Rhein, Ruhr und Lenne lindern. Anträge auf Förderung stellen können sowohl Pfarreien, Verbände und Vereine als auch katholische Initiativen der Nachbarschafts- oder Flüchtlingshilfe, die ehrenamtlich organisiert sind und nicht öffentlich gefördert werden können. Gewünscht ist deren Kooperation mit anderen Trägern im Sozialraum.

Der Sozialfonds ist die Weiterentwicklung des Flüchtlingsfonds, den der Bischof 2015 angesichts der Herausforderungen der Flüchtlingskrise eingerichtet hatte. „Es geht nun dar-

um, die gesamte soziale Not in unserem Bistum im Blick zu behalten“, erklärt der Generalvikar, „dafür nutzen wir unsere Erfahrungen aus der Arbeit mit dem Flüchtlingsfonds.“ Über die Vergabe der Fördermittel entscheidet unter Pfeffers Leitung eine Arbeitsgruppe aus Mitarbeitenden des Caritasverbandes und des Bischöflichen Generalvikariates.

Aus dem Flüchtlingsfonds sind bislang mit rund 500000 Euro zahlreiche vor allem ehrenamtlich getragene Aktivitäten in Pfarreien, Gemeinden, Caritasverbänden und anderen kirchlichen Organisationen unterstützt worden. Infos und Antragsformulare auch online! 

 www.sozialfonds.bistum-essen.de

Sozialfonds

100 000

500 000

Flüchtlingsfonds

»Wir möchten künftig auch die Möglichkeit eröffnen, den Sozialfonds durch freiwillige Spenden zusätzlich aufzustocken.«

Generalvikar Klaus Pfeffer

← mehr als 40 Jahre im kirchlichen Dienst!

PFLEGEFACHBEREICH IN BOTTROP

Ein Abschied und ein Neubeginn

Margarethe Janknecht hat sich nach 41 Berufsjahren, davon 15 Jahre als Fachbereichsleiterin, in den Ruhestand zurückgezogen. Sie war in der Caritas Bottrop verantwortlich für vier stationäre Pflegeeinrichtungen mit insgesamt 430 Plätzen, für die Sozialstation mit den komplementären Diensten sowie für die Seniorenberatung. Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga (r.) zollte ihr bei der Verabschiedung hohe Anerkennung: „Danke für alles!“ Nachfolger ist der Dipl.-Kaufmann Alexander Hohler (39). 



Foto: Sigrid Hovesstadt



Foto: Caritas Oberhausen

← Führungswechsel im Vorstand

NEU: NITSCH UND KREUZFELDER

Oberhausen hat Doppelspitze

Die Caritas in Oberhausen hat eine neue Führungsspitze. Detlef Nitsch (r.) wechselte als Vorstand für Finanzen und Personal in die Leitung des Verbandes. Er folgte auf Werner Groß-Mühlenbruch, der nach 20 Jahren im Amt in den Ruhestand gegangen ist. Michael Kreuzfelder, seit einem Jahr als Vorstand für Fachpolitik und Kommunikation zuständig, wurde zum Caritasdirektor ernannt und fungiert als Vorstandssprecher. Kreuzfelder und Nitsch bilden gemeinsam die neue Doppelspitze der Caritas Oberhausen. 📍

10 JAHRE HAUS ST. JOHANNES IN BOTTROP

Geborgen in der Hausgemeinschaft

Keines Jubiläum vor Ort: Seit zehn Jahren wird im Haus St. Johannes der Caritas in Bottrop der Alltag gelebt, d. h., die Senioren werden entsprechend ihren Ressourcen in den Tagesablauf miteinbezogen. Die Bewohner helfen in der großen Wohnküche mit, dem Hausmittelpunkt. Renate Schuch schneidet zum Beispiel Bananen für den Obstsalat, Liesel Seidel faltet die gewaschenen Trockentücher, und die Trauben schneidet Maria Knöpcke. Dieses gemeinsame Tun erhält die Selbstständigkeit und gibt den Menschen ein gutes Gefühl, da sie einer Tätigkeit nachgehen, die sie von früher her kennen.

Als feste Beziehungspflegepersonen stehen den 100 Bewohnern mit unterschiedlichen Pflegegraden Alltagsbegleiter und Pflegekräfte zur Seite, die das Leben in der Hausgemeinschaft organisieren und durch feste Tagesstrukturen Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. Qualifizierte Pflege findet dezent im Hintergrund statt.

Der wöchentliche Speiseplan wird von den jeweils zehn Bewohnern einer Hausgemeinschaft zusammen erstellt, damit das Lieblingsessen jedes Einzelnen nicht zu kurz kommt. „Während am Vormittag in der einen Hausgemeinschaft Schnitzel gebraten werden“, so Magdalene Witt, Leitung der Betreuung, „brut-



Foto: Sigrild Hovestadt

GEMEINSAMES TUN: Maria Knöpcke schneidet die Weintrauben, während Liesel Seidel die Trockentücher faltet.

zeln in der anderen die Bratkartoffeln, und in der nächsten gibt es Sauerkrauteintopf; man riecht's ...“ Genauso ist es gewollt, denn gerade auch demente Bewohner sprechen auf Sinneseize an, diese wecken Erinnerungen und tragen zum Wohlbefinden bei.

Viele Kirchhellener und Grafenwälder leben gemeinsam im Haus, von denen sich eini-

ge von früher kennen und sich Geschichten aus dem Dorf erzählen. „Und dies gerne auf Plattdeutsch“, schmunzelt Irena Glomb, die Pflegedienstleiterin. Sie ist mit weiteren ca. 30 Mitarbeitern von Beginn an dabei. Auch fünf Senioren der ersten Stunde feiern das zehnjährige Jubiläum mit. 📍

📍 www.caritas-bottrop.de

GEMÜTLICH

BOCHUM: G DATA UNTERSTÜTZT HOSPIZ

Abend der Begegnung

Ein glanzvoller „Abend der Begegnung“ hatte jüngst das bekannte Bochumer IT-Unternehmen G DATA Software AG für das Hospiz St. Hildegard organisiert. Bei der Benefizveranstaltung in der Firmenzentrale an der Königsallee in Bochum-Wiemelhausen kam ein Spendenerlös in Höhe von 12500 Euro zusammen.

Dafür hatte sich das Planungsteam um Jessica Lüning, Ehefrau eines der beiden Firmeninhaber, einiges einfallen lassen: Neben einem Buffet des österreichischen Spitzenkochs Markus Vogel und einem Whisky-Tasting mit Frank Gauerts konnten die rund 200 Gäste des Galaabends „Tütenweise Kunst“ von renommierten Künstlern wie Werner Ryschawy, H. D. Gölzenleuchter, Christoph Lammer, Natalja Usakova, Hassan Jelveh oder Jan Kromarek erwerben. Ein weiterer Höhepunkt war die Versteigerung eines Bodenkisses, das der Bochumer Teppich-Designer Jan Kath eigens für den Abend zur Verfügung gestellt hatte. Moderiert wurde dieser Programmpunkt von WDR-Urgestein und G-DATA-Aufsichtsratsmitglied Jean Pütz.

Ulrich Kemner, Geschäftsführer vom Hospiz St. Hildegard und Ex-Vorstand der Caritas für Bochum und Wattenscheid, bedankte sich bei den beiden Vorständen Andreas Lüning



Foto: Frank Böhm

EX-CARITAS-VORSTAND Ulrich Kemner (r.) freute sich über den Erlös einer Versteigerung, die von WDR-Urgestein und G-DATA-Aufsichtsratsmitglied Jean Pütz moderiert wurde.

und Kai Figge für das große Engagement und die Gastfreundschaft des Software-Unternehmens: „Die Hospizbewegung wurde von Beginn an durch die Bochumer Bürgerschaft getragen. Auch heute noch sind wir dringend auf die breite Unterstützung durch Privatleute, Unternehmen und andere Organisationen angewiesen, um die Betreuung schwerstkranker

und sterbender Menschen im bewährten Umfang leisten zu können.“

Ein Anliegen, das die beiden Firmengründer aktiv unterstützen. „G DATA gehört seit seiner Gründung vor 30 Jahren zu Bochum und zum Ruhrgebiet. Daher ist es für uns selbstverständlich, der Region und unseren direkten Nachbarn etwas zurückzugeben.“

12500€
ERLÖS!

KURZFILM-WETTBEWERB GESTARTET

Visionen zum Wohnen von morgen



Die Caritas sucht Visionen zum Wohnen von morgen. Aufgerufen sind Filmemacher, egal ob Amateure, Autodidakten oder Profis, ihre persönliche Wohnvision zu verfilmen und zum Kurzfilm-Wettbewerb WOHN (T)RAUM einzureichen. Ausgelobt wird ein Preisgeld von 5000 Euro. Die Preisverleihung findet im November in der Lichtburg Oberhausen statt, die auch Hauptspielort der jährlichen Internationalen Oberhausener Kurzfilmtage ist. Die Caritas wird die eingereichten Beiträge

als Forschungsanreiz der Universität Duisburg-Essen zur Verfügung stellen. Sie will Politik, Architektur, Wohnungswirtschaft und Städteplanung Wohnanregungen für morgen geben. Der Wettbewerb ist Teil der Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“. Partner ist der Deutsche Caritasverband, der das Projekt finanziell unterstützt. Beratend steht das Team der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen der Caritas zur Seite.

www.caritas.ruhr/wohntraum

ANZEIGE



VIELE NACHBARN
braucht das Land:
Das neue Bonner
Wohnquartier „Celsius“
entsteht am Brüser Berg.

ERFOLGS-
MODELL

BONNER „CELSIUS“-MODELL

Wohnen mit Anschluss

Das Bonner Projekt „Celsius“ definiert Wohnen neu: Es ist im Stadtteil verortet, barrierefrei, bezahlbar und so konzipiert, dass gerade Senioren die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben bekommen, ohne dabei auf Versorgung und Pflege verzichten zu müssen.

Lange versteckte sich die neue Herberge in guter Wohnlage hinter allerlei Baustoffen und Gerüsten.

Doch jetzt im Sommer ist es so weit: „Celsius“ - die neue

Bonner Wohnanlage für Senioren in der gleichnamigen Straße am Brüser Berg - zeigt sich in seiner ganzen Pracht. Und die kann sich sicher sehen lassen: Denn „Celsius“ möchte den Bewohnern tat-

sächlich Wärme bieten - menschliche Wärme in Form einer quartiersnahen Versorgung mit Pflege und Betreuung. Das heißt: Im Mittelpunkt steht vor allem die aktive Nachbarschaft im Stadtteil.

Das Konzept dafür ausgedacht haben sich der Bonner Caritasverband, die Hausverwaltungsgruppe „Brings“ und der Verein „Lea - Lebensqualität im Alter“, der sich für alternative Wohnprojekte für Menschen mit Demenz einsetzt. Gefördert wird das Vorhaben vom Land Nordrhein-Westfalen.

Sicher und selbstbestimmt wohnen und leben zu können, das ist das Ziel von „Celsius“. „Wir möchten eine Sorgkultur schaffen“, sagt Birgit Ratz, Bereichsleiterin bei der Bonner Caritas, zuständig für die ambulante Pflege. Sie hat vor vielen Jahren auch „Lea“ ins Leben gerufen. Eine Erfolgsidee, die jetzt auch in der Wohnanlage in der

Celsiusstraße umgesetzt wird. Dort besteht die Wohnanlage aus 37 Einzimmerwohnungen, 22 Zweizimmerwohnungen, einer Caritas-Tagespflegeeinrichtung mit 13 Plätzen, einer Begegnungsstätte mit Nachbarschaftstreff sowie zwei Wohngemeinschaften mit jeweils acht Plätzen für an Demenz Erkrankte. Zusätzlich ist ein ambulanter Pflegedienst der Bonner Caritas in der Wohnanlage untergebracht. Das Herzstück der Anlage ist der Nachbarschaftstreff, ein Gemeinschaftsraum für Mittagstisch, Bewegungskurse, Freizeitbeschäftigung und vieles mehr.

Das Besondere: Die Tagespflegeeinrichtung, der ambulante Pflegedienst und der Nachbarschaftstreff der Bonner Caritas stehen nicht nur Menschen zur Verfügung, die in der Anlage wohnen. „Wir bieten hier eine quartiersnahe Versorgungsstruktur mit Wohnen, Pflege und Betreuung an, die von allen Bürgerinnen und Bürgern auf dem Brüser Berg genutzt werden kann“, sagt Birgit Ratz.

Wer in der „Celsius“-Wohnanlage am Brüser Berg wohnen möchte, kann sich das in der Regel auch leisten: 6,25 Euro kostet der Quadratmeter. Mit Neben- und Autostellplatzkosten kommt die Miete auf 500 bis 777 Euro - je nach Größe. Die Wohnungen verfügen alle über einen Balkon. Die Vermietung erfolgt durch die Brings-Gruppe, die Wohngemeinschaften werden vom Verein „Lea“ geleitet. 

 www.caritas-bonn.de

»Wir bieten hier eine quartiersnahe Versorgungsstruktur mit Wohnen, Pflege und Betreuung an, die von allen genutzt werden kann«

AKTIONSZIMMER GEGEN WOHNUNGSNOT

Protest auf der Straße

Die Caritas kämpft bundesweit für mehr Wohnraum und bezahlbare Mieten! In Köln, Düsseldorf, Bonn, Gummersbach, Mettmann, Euskirchen, Remscheid, Altenkirchen, Bergisch Gladbach und Solingen gingen Anfang Mai Verbände und Initiativen am gemeinsamen Aktionstag auf die Straße, um gegen bedrohliche Wohnungsengpässe zu demonstrieren. Und das ziemlich aufsehenerregend: In den Fußgängerzonen der Städte zogen die Caritas-Teams in ihre aufgebauten Wohn- und sogar Badezimmer ein. In Couch-Gesprächen mit Betroffenen und Politikern, an Infoständen und durch zahlreiche Aktionen erlebten die Passanten hautnah, wohin die aktuelle Wohnungsnot im schlimmsten Fall führen kann: zum Leben auf der Straße.

Denn: In Deutschland fehlt eine Million Wohnungen. Nicht nur Menschen in prekären Lebenslagen sind betroffen, das Problem ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Wohnungen werden luxussaniert, Mieten steigen, immer mehr Menschen finden keine bezahlbare Bleibe.

Statistisch geben in deutschen Großstädten zwei von fünf Haushalten bereits rund ein Drittel ihres Nettoeinkommens für ihre Kaltmiete aus. Die drastisch gestiegenen Mietpreise bedeuten für viele Menschen ein großes Ar-



Foto: Hans-Jürgen Bauer

ORDENTLICH LÄRM für ein bezahlbares Zuhause! In Düsseldorf protestierte die Caritas mit ihrem Aktionszimmer auf dem Heinrich-Heine-Platz gegen die aktuelle Wohnungsnot.

mutrisiko. Die Folge: Einkommensschwächere Mieter werden aus ihren angestammten Quartieren verdrängt. „Wenn sich Menschen Wohnen nicht mehr leisten können, ist nicht nur das soziale Gefüge der Städte und Regionen, sondern auch der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft massiv in Gefahr“, warnte Dr. Frank Joh. Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor, bei der Veranstaltung auf dem Heinrich-Heine-

Platz in Düsseldorf. Mit ihrer Jahreskampagne 2018 „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“ macht die Caritas immer wieder darauf aufmerksam, dass alle Menschen ein Recht auf Wohnen und einen privaten Schutzraum haben - und das zu bezahlbaren Preisen. 📍

➤ www.caritasnet.de

➤ www.zuhause-fuer-jeden.de

KUNSTPROJEKT MIT FLÜCHTLINGEN

Altenkirchen: Was für ein Theater!

G lückliche Darsteller, begeisterte Zuschauer, ein tosender Schlussapplaus: Die Schauspieltruppe „Shalat“ (Fortschritt) bot dem Altenkirchener Publikum mit der „Trauminsel“ Theaterkunst der Extraklasse. Die Geschichte - gespielt von 15 jungen Syrern - handelte nicht nur von Vergangenheitsbewältigung und der Suche nach Heimat, sondern vor allem auch von Hoffnung auf ein

gutes Leben im neuen deutschen Zuhause. Im Rahmen einer regionalen Kooperation unter der Federführung des Caritasverbandes Altenkirchen setzten sich die Schauspieler mit Themen wie Glauben, Toleranz und dem sehnlichen Wunsch nach Frieden auseinander. Das ganz Besondere an „Shalat“: Die Theatergruppe aus jungen syrischen Flüchtlingen hat eigenständig zusammengefunden. Die Frauen und Männer haben sich bereits während ihrer Flucht im Libanon getroffen. 📍



Foto: Ossama Al-Shoorra

BUNDESWEITER EINZIGWARE-TAG

Upcycling meets fitness in Langenfeld

EINZIGWARE® gibt Gegenständen neues Leben und Menschen neue Chancen. 20 Beschäftigungsbetriebe in Deutschland sind Teil dieses Projektes. Im März fand erstmals ein bundesweiter EiNZIGWARE®-Tag statt. Überall zeigten Langzeitarbeitslose ihre upgecycelten Unikate. Als EiNZIGWARE®-Betrieb auch dabei: ProDonna® der SkF ARBEIT+INTEGRATION gGmbH in Langenfeld. Hier hieß es: Upcycling meets fitness. Bowling- und Yogataschen, Gymbags und Rucksä-

cke aus alten Stoffen und Materialien standen zum Verkauf. Gymnastik- und Yogakurse sowie leckere Snacks und gesunde Smoothies machten den Fitness-Tag perfekt. „Unsere Beschäftigten können richtig viel. Sie stehen mit EiNZIGWARE® für eine zweite Chance“, so Dorothea Domasik, Bereichsleitung der Beschäftigungsförderung. Zwischen 25 und 63 Jahren alt sind die Teilnehmer der Beschäftigungsmaßnahme: Langzeitarbeitslose, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance hätten. 📍



Foto: Anna Woznicki

- 👉 <https://einzigware.de>
- ✉ **ProDonna, Solinger Str. 63,**
40764 Langenfeld
- 👉 www.skf-langenfeld
- ☎ **021 73 / 39476-50**



Foto: Susanne Bossy

WUPPERTALER VEREIN KINDERTAL

Erholung für die Kleinen

← im Sommer ein erstes Mal verreisen ...

Sophie will auf den Ponyhof. Ihre Mutter bremst: „Das können wir uns nicht leisten.“ Doch damit ist das Gespräch mit Florian Decken aus der Erholungshilfe der Caritas in Wuppertal nicht beendet. Er rechnet. Die Familie lebt von Arbeitslosengeld II. „Und zum Eigenanteil beantragen wir einen Zuschuss bei Kindertal.“

Drei von vier Kindern der Caritas-Ferien sind auf solche Zuschüsse angewiesen. „Wir schätzen den Wert pädagogisch begleiteter Erholungsmaßnahmen für Kinder aus armen Familien sehr hoch ein“, sagt Susanne Bossy. Die Mitarbeiterin des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen ist Vorsitzende des Vereins Kindertal, den Caritas, Diakonie, Radio Wuppertal und die Stadtparkasse gegründet haben. 10000 Kinder leben in der 350000-Einwohner-Stadt von Hartz IV. Jährlich wirbt Kindertal rund 400000 Euro ein - für Kinder wie zum Beispiel Sophie. 📍

- 👉 www.kindertal.de

KÖLNER EUROPA-TALK BEI IN VIA

Sich für Europa starkmachen

Nur wer Europa kennt, wird sich auch dafür einsetzen - und kann davon profitieren! Aufbruchstimmung in Köln beim Europa-Talk anlässlich der Europawoche Anfang Mai. Eingeladen hatten der Diözesan-Caritasverband und der Fachverband IN VIA die Politiker Dr. Ralf Nolten (CDU), Sebastian Watermeier (SPD), Johannes Remmel (Grüne) und Ralph Bombis (FDP). Ziel des Austausches war es, Ideen zu entwickeln, um in Zukunft möglichst viele Menschen für ein demokratisches und

soziales Europas zu begeistern. „Teilhabe ist eine soziale Frage. Ohne finanzielle Unterstützung ist dies nicht möglich“, setzte sich Sebastian Watermeier für mehr Unterstützung im europäischen Dialog auch für Benachteiligte ein. Damit könnten noch mehr internationale Austauschprojekte wie z.B. MobiPro-EU oder Erasmus+ angeschoben werden. Diese sorgen für den europäischen Dialog und einheitliche Standards in Aus- und Weiterbildung. 📍

- 👉 www.ec.europa.eu/programmes



Foto: Stephanie von Below

IALOG
FÖRDERN

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas:

Angela Möhlenkamp für 22 Jahre in der Pfarrgemeinde in Marienheide; **Elisabeth Beier** für 25 Jahre im Kölner Altenzentrum St. Josef-Elisabeth. Für 35 Jahre Mitarbeit in der Krankenhaushilfe St. Remigius in Leverkusen wurden **Hildegard Holle, Christa Ballas, Maria Michaelis** und **Christa-Maria Sauer** ausgezeichnet; **Horst Peters** für seine

langjährige Treue in der Caritas-Jugendhilfe-Gesellschaft St. Ansgar in Hennef-Happerschoß; **Wolfgang Allhorn** für 25 Jahre im Seniorenhaus Marienheim in Bad Münstereifel sowie in der Stiftung der Cellitinnen zur Heiligen Maria in Köln; für 40 Jahre Mitarbeit im Kölner St. Marien-Hospital wurden geehrt: **Elke Becker, Alfred Marzi, Helga Wolff, Ulrike Meyer** und **Iris Kopmann-Hündgen**; für vier Jahrzehnte im Eduardus-Krankenhaus in Köln: **Marina Wilhelms** und **Elfriede Schütz-Nowak**; für lange Mitarbeit in der



Pfarrgemeinde Sankt Lambertus in Alfter-Witterschlick; **Helmut Bois, Ruth Milden** für über 30 Jahre bei der Caritas-Jugendhilfe im Hermann-Josef-Haus in Bonn-Bad Godesberg; **Gudrun Pickarski, Elke Fleßner** und **Ilka Franz** für 25 Jahre im Altenzentrum St. Josef in Köln. ☛



Foto: Havas Germany / Getty Images

FOTO-PROJEKT MIT OBDACHLOSEN

Sichtweise ändern!

Ein perfekt sitzender Haarschnitt, eine ordentliche Rasur, neue Kleidung: Schon ist ein Mensch in vielen Augen ein anderer. Das Foto-Projekt „Repicturing Homeless“ - ausgedacht von der Obdachlosen-Organisation „fiftyfifty“ und der Bildagentur „Getty Images“ - stellt unsere Wahrnehmung auf den Kopf. Es zeigt Düsseldorfer Wohnungslose nicht im stereotypischen Umfeld, sondern als moderne Erfolgstypen. Und uns im Handumdrehen, dass Schubladendenken auf den Holzweg führt! ☛

☛ www.repicturinghomeless.com

ALTENZENTRUM IN DÜSSELDORF

Bagger rollen an: Kirchturm muss fallen

Startschuss für die Bagger im Düsseldorfer Stadtteil Garath: Die Arbeiten für den Ersatzbau der Caritas-Altenpflegeeinrichtung St. Hildegard haben begonnen. Dafür musste das Gotteshaus der evangelischen Hoffnungskirche samt Kirchturm weichen. „Das Gebäude von Baumeister Gottfried Böhm war für seine zukunftsweisende Architektur berühmt. Heute haben wir keine Chance mehr, es nach den aktuellen gesetzlichen Vorgaben umzubauen“, erklärt Thomas Salmen, stellver-

tretender Vorstandsvorsitzender des Caritasverbandes Düsseldorf.

Bis Herbst 2019 soll auf dem Gelände ein Caritas-Altenzentrum mit 80 vollen und zwölf Tagespflegeplätzen entstehen. Für den Neubau plante Architekt Markus Schmale aus Grevenbroich zwei verbundene Baukörper samt grünem Patio. „Es wird ein moderner, freundlicher und lichter Bau mit viel Glas, der sich in das Quartier und zu den dort lebenden Menschen hin öffnet“, sagte Schmale. ☛



Foto: Stephanie Agethen



EINEN WEITEN Blick in die Zukunft warfen die Teilnehmer des zweiten Strategieworkshops in Münster. Sie waren aufgefordert, frei von allen Zwängen Ideen zu entwickeln, die gesichtet und auf ihre Umsetzbarkeit geprüft werden.

STRATEGIEPROZESS CARITAS2025

Die Zukunft sozial gestalten

MUT ZU
INNOVATIONEN

Die soziale Arbeit unterliegt einem steten Wandel. Um für die Zukunft gerüstet zu sein, hat der Diözesan-Caritasverband Münster den Strategieprozess „Caritas2025“ gestartet. Die Ergebnisse einer breit angelegten Befragung wurden auf zwei Workshops diskutiert.

Um die Zukunft gemeinsam zu gestalten, trafen sich 150 Mitarbeitende aus den Diensten und Einrichtungen der Caritas im Bistum Münster auf zwei Zukunftswerkshops im Creativ-Quartier Fürst Leopold in Dorsten und im Factory-Hotel in Münster. „Die Zukunft der Caritas wird wesentlich von dem Rückgang der Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft beeinflusst“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Die 60 000 hauptamtlichen und 30 000 ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den Diensten und Einrichtungen der Caritas im Bistum Münster werden künftig andere Ressourcen benötigen als heute.

»Wir möchten die Zukunft
möglich machen,
nicht voraussagen.«

„Wir möchten die Zukunft möglich machen, nicht voraussagen“, erklärte Boris Krause das Anliegen. Im Zukunftsprozess „Caritas2025“ entwirft der Wohlfahrtsverband eine Strategie für die kommenden Jahre. „Wir erleben überall in der Gesellschaft Wandel und Veränderung“, sagte der theologische Referent des Verbandes.

Die Digitalisierung hat längst die soziale Arbeit erreicht und zählt wie der demografische Wandel zu den großen Herausforderungen, denen sich die Caritas im Bistum Münster stellen muss. Das geht aus einer breit angelegten Befragung im Rahmen des Strategieprozesses hervor, deren Ergebnisse Kessmann vorstellte. Über alle Bereiche der Caritas wird ein Wachstum des Bedarfs an Unterstützung,

der Anzahl der Klienten und der Zahl der Standorte erwartet. Die stärksten Auswirkungen des demografischen Wandels erwarten die Befragten im Bereich der Altenhilfe, aber auch in der Behindertenhilfe und in den Krankenhäusern. Gleichzeitig werden die zukünftig verfügbaren Ressourcen, insbesondere des Personals, eher negativ eingeschätzt.

Digitale Chancen nutzen

Wie Wachstum mit sinkenden Ressourcen funktionieren kann, diskutierten die Teilnehmenden unter anderem zu den Themen „Digitale Chancen nutzen“, „Fürsprecher benachteiligter Menschen sein“, „Innovativ und unternehmerisch denken“ oder „Erkennbar als Kirche handeln“. In weiteren Runden entwickelten die Teilnehmenden innovative Ideen für die Aufgabenfelder der Caritas.

„Unternehmerischer Mut ist das, was wir brauchen“, resümierte Kessmann. Die Potenziale, Chancen und Möglichkeiten für Innovationen seien da. Sie müssten sich nur in den verbandlichen Strukturen umsetzen lassen. „Wir werden die vielen Ideen und Anregungen in den Gesamtprozess des Verbandes mitnehmen“, bekräftigte der Vorsitzende der Caritas in der Diözese Münster, Josef Leenders. Im Sommer 2018 will die Steuerungsgruppe des Zukunftsprozesses „Caritas2025“ erste Ergebnisse vorstellen. 

 www.caritas2025.de

NEUE WEGE IM WOHNSTIFT

Von Entwicklung profitieren alle

← Deutsch lernen für Praktikum und Ausbildung

Im Wohnstift am Münsteraner Südpark beugen sich vier junge Frauen aus Polen, der Ukraine, Rumänien und dem Irak über ein Deutschbuch. Die drei Altenpflege-Auszubildenden und die Praktikantin büffeln unter Leitung von Dr. Gabriele Bieling nicht nur unregelmäßige Verben: „Ich setze eigens ein Fachbuch mit Begriffen aus der Pflege ein“, sagt die frühere Lehrerin an der Marienschule. Den Sprachkurs gibt sie ehrenamtlich.

Bei der Ausbildung und Integration junger Fachkräfte aus anderen Ländern geht die Einrichtung der Caritas Münster neue Wege: „Wir wollen zeigen, dass uns das Thema wichtig ist“, sagt Pflegedienstleiter Tobias Sandkämper. Hoch motiviert seien die neuen Kolleginnen. Ihnen sei bewusst, wie wichtig gute Deutschkenntnisse in der Pflege seien. „Der Sprachkursus hilft mir und bringt mich weiter“, sagt Renata Slawinski aus Polen. Ihr vierjähriger Sohn Maik wird während des Unterrichts am späten Nachmittag von Schülerinnen betreut.

Kursteilnehmerin Akar Kareem aus dem Irak möchte im Sommer nach dem Praktikum mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr im Wohnstift beginnen und später das Abitur angehen. „Dafür muss ich besser schreiben können“, sagt sie.

Nicht nur mit dem Sprachkursus fördert das Wohnstift Mitarbeitende. „Wir schätzen privates ehrenamtliches Engagement, wollen



Foto: Gregor Wenzel/Caritas Münster

WISSEN, DASS Pflege gute Deutschkenntnisse benötigt: Dr. Gabriele Bieling unterrichtet ehrenamtlich im Wohnstift am Südpark Akar Kareem, Renata Slawinski, Nicolae Nigoletta Corina und Karyna Petrykanyn (v.l.).

Integration aber auch mit einem Stellenanteil im Haus verankern“, sagt Sandkämper. Deshalb beschloss er zusammen mit Einrichtungsleiter Ulrich Löser, dass Betreuungsassistentin Simone Lutterbey zusätzlich als Integrationsbeauftragte arbeitet. „Wir haben Menschen aus 14 unterschiedlichen Nationen

im Haus“, zeigt Tobias Sandkämper die Bedeutung interkultureller Kompetenz auf. „Je besser wir unsere Mitarbeitenden fördern und integrieren, desto besser sind auch die Pflege und Betreuung der Bewohner“, sagt Ulrich Löser. ☘

👉 www.caritas-ms.de

JUGENDHILFE

Unterstützung für junge Menschen

Kein Hilfe-Ende ohne Anschlussperspektive“, forderte Professor Dr. Dirk Nüsken von der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH) auf einem gemeinsamen Fachtag des Katholischen Sozialdienstes Hamm (KSD), der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und der EvH. Die Jugendhilfe dürfe sich nicht aus der Verantwortung ziehen, wenn die Volljährigkeit er-

reicht sei oder wenn ein erster Ausbildungsabschnitt zu Ende gehe, sagte Nüsken. Sie müsse auch eine Rückkehr- und Nachbetreuung bieten. „Wir haben wichtige Fragen gestellt, miteinander diskutiert und den Blick auf die jungen Leute und ihre Lage gerichtet“, resümierte Dr. Johannes Hüning vom KSD. Das komme im fachlichen Diskurs und in der Praxis oft viel zu kurz, sagte der Diplom-Pädagoge. ☘



Foto: Fachtag_KSD Hamm

MENSCHEN IN DER CARITAS

EHRENZEICHEN IN GOLD

Katy Weiß-Geerlings, Gertrud Daams, Monika Otten und Marianne Windbergs (Katholische Karl-Leisner-Trägersgesellschaft, Kleve), **Annette Kirchner** und **Christel Zynga** (Caritas Recklinghausen), **Bodo Hammerich, Birgit Brummel-Balduin** und **Barbara Rohfleisch** (CBM, Münster), **Alfred Schepper** (Gemeindcaritas St. Pankratius Dingden, Hamminkeln), **Elke Jendraczyk** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Helga Hohlmann** (Förder-

schulinternat Schloss Horneburg, Datteln), **Bärbel Berlemann, Mathilde Brüggemann, Petra Kind, Angelika Küper, Ferdinande Langener, Sigrid Schulte, Mathias Stutter, Marita Vogt** und **Christel Zimmer** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld) 



„AUSSER-
GEWÖHNLICHE
KOLLEGIN“

ABSCHIED EINES URGESTEINS

Barbara Rohfleisch hat in ihrer Berufskarriere Hunderte von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefördert. Bis sie jetzt in den Ruhestand gewechselt ist, war sie die dienstälteste Sozialpädagogin im Jugendausbildungszentrum der Caritas Münster und die Einzige, die noch die Gründungsphase miterlebt hat. 

COOLER
AUFTRITT



Foto: Gregor Wenzel

MUSIKPÄDAGOGIK

Hip-Hop-Projekt stärkt Kinder

Die Kinder haben gezeigt, wie talentiert sie sind.“ Ghandi Chahine weiß, wovon er spricht. Für 14 Kinder des Heilpädagogischen Hortes der Caritas Münster leitete er mit seinem Team für eine Woche einen Hip-Hop-Workshop. Die Kids im Alter von sieben bis zwölf Jahren legten am Ende vor Publikum einen coolen Auftritt hin: Wie sollen wir uns behaupten? Bloß keine Schwäche zeigen! Das beschäftigt zwei verfeindete Jugendgangs. Mit wummernden Bässen, hartem Sprechgesang und dynamischem Tanz wird der Konflikt ausgetragen. Der Kampf gegen Ungerechtigkeit führt beide Gruppen schließlich doch zusammen. - Auf der Bühne wie bei den Proben lernten die Kinder, dass gemeinsam mehr geschafft werden kann als allein, dass Unterstützung viel schöner ist, als miteinander zu kämpfen. Möglich wurde der Workshop durch die Förderung der Aktion Lichtblicke. 

 www.lichtblicke.de

SCHUTZ VOR GEWALT

Neue Präventionsstelle

Es ist ein sensibles Thema, dem sich Annika Baune widmet: der Schutz vor sexualisierter Gewalt in den Diensten und Einrichtungen der Caritas im Bistum Münster. Als Referentin im Caritasverband für die Diözese Münster setzt sie die Präventionsordnung in der Gesundheitshilfe um. „Viele Einrichtungen beschäftigen sich seit Jahren mit dem Thema der sexualisierten Gewalt, aber sie haben ihre vorbeugenden Maßnahmen bisher nicht in ein Konzept gegossen“, berichtet die Referentin. Gemäß der Präventionsordnung des Bistums sind die Einrichtungen der Behinderten- und Altenhilfe sowie die katholischen Krankenhäuser verpflichtet, ein „Institutionelles Schutzkonzept“ (ISK) bis Ende des



Foto: Harald Westbeid

Jahres umzusetzen und Mitarbeitende zur sexualisierten Gewalt zu schulen. „Inhalte des ISK sind unter anderem die Fortbildung der Mitarbeitenden, die Stärkung Schutz- oder Hilfsbedürftiger und ein Verhaltenskodex“, sagt Baune. 

NEUES ANGEBOT ETABLIERT

Beratung von Mann zu Mann

Echte Männer reden“ - unter diesem Leitwort bietet der Caritasverband Tecklenburger Land seit gut einem Jahr Krisen- und Gewaltberatung für Jungen und Männer an. „Das Beratungsangebot wird nachgefragt und hat sich etabliert“, zieht Berater Markus Temmen eine erste Bilanz. Insgesamt 35 Jungen und Männer im Alter von neun bis 63 Jahren haben das neue Angebot bisher in Anspruch genommen, Tendenz steigend. Eine halbe Stelle finanziert der Caritasverband Tecklenburger Land mit Unterstützung des Bistums Münster.

„Ich führe mit dem Hilfesuchenden Gespräche auf Augenhöhe - von Mann zu Mann“, betont Markus Temmen. Die Krisen- und Gewaltberatung richtet sich an Jungen und Männer jeden Alters, wenn sie in eine Krise geraten, wenn lebensverändernde Umstände eintreten oder wenn Gewalt und Konflikte den (Familien-)Alltag überschatten. Während einige Klienten auf eigenen Entschluss den Weg in die Beratung suchen, werden andere zum Beispiel vom Gericht, von der Polizei, dem Jugendamt oder anderen Institutionen dazu aufgefordert.

„Es geht nicht darum, die Ratsuchenden zu verurteilen oder sie zu belehren“, sagt Markus Temmen. Vielmehr versucht der Sozialpädagoge und systemische Familienberater, zuzuhören und mit den Klienten gemeinsam herauszufinden, was hinter ihrem Verhalten



Foto: Vera Konermann

MARKUS TEMMEN berät im Caritasverband Tecklenburger Land seit einem Jahr Jungen und Männer in Krisensituationen.

steckt. „Es geht viel um die Frage, welche Gefühle in den Männern in bestimmten Situationen ausgelöst werden und wie sie damit umgehen. Manche Männer haben nie gelernt, ihre Gefühle wahrzunehmen und darüber zu sprechen.“ Gemeinsam mit den Ratsuchenden entwickelt Markus Temmen Lösungen, wie sie Konflikte ohne Gewalt lösen können.

„Die meisten Männer, die in die Beratung kommen, sind unzufrieden mit ihrer Situation“, sagt Temmen. „Mein Ziel ist es, dass die Männer Verantwortung übernehmen und etwas verändern.“

➤ www.caritas-ibbenbueren.de

➤ www.echte-männer-reden.de

TELEGRAMM

KREIS COESFELD Der Caritasverband für den Kreis Coesfeld plant ein neues Wohnprojekt für Menschen mit Unterstützungsbedarf. Dafür unterzeichneten der Vorstand des Caritasverbandes, Johannes Böcker, und Investor Thomas Buhl kürzlich eine Absichtserklärung. Bis Anfang 2020

sollen in Nordkirchen eine Wohngemeinschaft für pflegebedürftige Menschen und Apartments für Menschen mit Behinderung entstehen.

RHEINE Das Sprachcafé der Pfarrei St. Antonius feiert ein kleines Jubiläum. Seit zwei

Jahren treffen sich jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr Geflüchtete, Migranten und Sprachhelfer im Basilika-Forum, um ihr Deutsch zu verbessern und sich auszutauschen. Mitarbeiterinnen der Familienbildungsstätte betreuen in der Zeit die Kinder der Sprachcafé-Besucher.

super: ehrenamtliches Engagement!
↓



BEI CARILAW engagieren sich Jura-Studierende in der Rechtsberatung von Menschen, die sich keinen Rechtsanwalt leisten können.

EHRENAMTLICHE RECHTSBERATUNG

Erste Hilfe bei Rechtsfragen

Ein teurer Mobilfunkvertrag brachte Friederike S. in Bedrängnis. Die 20-jährige Schülerin stritt mit dem Anbieter über die Kündigung. Weil sie sich keinen Rechtsanwalt leisten konnte, wandte sie sich Hilfe suchend an „CariLaw“, ein neues Pilotprojekt der Caritas Paderborn.

In Zusammenarbeit mit dem Caritasverband Bielefeld und der Studentischen Rechtsberatung der Universität Bielefeld bieten dabei Jura-Studierende ehrenamtlich ihre Hilfe an. „Wir bieten Ratsuchenden, die ihre Rechte sonst nicht durchsetzen könnten, eine kostenlose, unbürokratische und niedrigschwellige Unterstützung“, erklärt Projektleiterin Christa Albers vom Diözesan-Caritasverband Paderborn.

»Wir bieten Ratsuchenden eine kostenlose, unbürokratische und niedrigschwellige Unterstützung.«

Christa Albers

„Wir leisten Erste Hilfe bei Behörden schreiben, der Beantwortung von Rechtsfragen, unterstützen beim Ausfüllen von Formularen und bereiten Schriftsätze vor.“ Eine Vertretung vor Gericht erfolgt hingegen nicht. Anwaltliche Beratungsangebote und staatliche Hilfen sollen nicht ersetzt, sondern sinnvoll ergänzt werden, betont Albers. Dabei werden die Studierenden, die immer in Zweier-Teams beraten, bei den Terminen jeweils von einem Rechtsanwalt und einem Sozialarbeiter begleitet. „Schließlich haben wir einen hohen Anspruch an die Qualität unserer ehrenamtlichen Beratung.“

„CariLaw soll nicht nur den Ratsuchenden eine kostenlose Rechtsberatung anbieten, sondern auch den Studierenden die Möglichkeit geben, erste praktische Erfahrungen zu sammeln“, sagt Prof. Dr. Susanne Hähnchen von der Fa-

kultät für Rechtswissenschaften der Uni Bielefeld, die für die universitäre Begleitung des Projektes verantwortlich ist. „Das macht das Studium lebendiger und schult zugleich Teamfähigkeit, Sozialkompetenz und Einfühlungsvermögen.“ Auch die Studierenden sind angetan von dem Projekt. „Das ist eine prima Mischung aus Theorie und Praxis“, sagt Alina Oremek, Jura-Studentin im fünften Semester. „Man bekommt zudem einen super Einblick in den Berufsalltag an der Schnittstelle zwischen Sozialarbeit und Rechtsberatung. Und man kann anderen Menschen helfen.“

„Das Projekt trägt Früchte“, freut sich Ulrich Paus, Vorstand des Caritasverbandes Bielefeld. 29 Studierende wurden erfolgreich geschult und die ersten Beratungsgespräche absolviert. Im Fall von Friederike S. sehr zur Zufriedenheit der Schülerin. Nach einem scharfen Brief mit der Androhung juristischer Konsequenzen war der Mobilfunkanbieter bereit, den kostspieligen Vertrag zu beenden.

„Jetzt gilt es, Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte zu gewinnen, die sich ehrenamtlich in das Projekt CariLaw einbringen und den engagierten Nachwuchs kennenlernen möchten“, hofft Paus. Das Projekt wird aus dem Sonderfonds des Erzbischofs von Paderborn für spezifisch armutsorientierte Dienste der Caritas bezuschusst. ◀

➔ www.carilaw.de

16 TRÄGER BÜNDELN KNOW-HOW UND RESSOURCEN

Erste Caritas-Genossenschaft gegründet

Es ist die erste und bisher einzige Genossenschaftsgründung der Caritas in Deutschland: 16 Verbände und Träger der Caritas aus dem Erzbistum Paderborn haben im Katholischen Centrum in Dortmund die „Caritas-Dienstleistungs- und Einkaufsgenossenschaft im Erzbistum Paderborn“ (cdg) gegründet. „Der Name ist dabei Programm“, erklärt Patrick Wilk, Vorstand des Caritasverbandes Paderborn, der bei der Gründungsversammlung zum Vorstandsvorsitzenden der neuen Genossenschaft gewählt wurde. „Im Kern geht es darum, administratives und technisches Know-how und Ressourcen für die Caritas-Träger gebündelt zu organisieren und bereitzustellen.“ Das erhöht für die Verbände unterschiedlicher Größenordnung die Planungssicherheit.

Zu den Gründungsmitgliedern der Genossenschaft gehören neben dem Diözesan-Caritasverband Paderborn zwölf örtliche Caritasverbände (Bielefeld, Brilon, Dortmund, Hagen, Herford, Herne, Iserlohn, Lünen, Minden, Olpe, Paderborn und Soest), zwei Caritas-Fachverbände (der IN-VIA-Diözesanverband Paderborn und der Sozialdienst katholischer Frauen [SkF] Paderborn) sowie eine Caritas-Tochtergesellschaft (Alten- und Krankenhilfe der Caritas gemeinnützige Gesellschaft mbH Olpe).



Foto: Markus Jonas

DIE VERTRETER der Gründungsmitglieder der neuen Caritas-Genossenschaft mit dem frisch gewählten Vorstand (vorn v.l.) Patrick Wilk (Paderborn), Esther van Bebber (Diözesan-Caritasverband Paderborn) und Christoph Becker (Olpe) sowie dem Aufsichtsratsvorsitzenden Lutz Gmel (Soest)

Die Paderborner Bank für Kirche und Caritas schloss sich der Genossenschaft als investierendes Mitglied an. Der Kernvorteil für die jeweils selbstständigen Verbände und Einrichtungsträger liege in den Synergie-Effekten, erklärt Patrick Wilk: „Unsere Mitglieder und Kunden können sich teure Ausbildungen und

Abhängigkeiten von Spezialisten oder die Beauftragung externer Dienstleister sparen.“

Die Gründung der Caritas-Genossenschaft sei „ein bedeutendes Ereignis“ für die Caritas, betonte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Das wird in die Geschichte des Verbandes eingehen. Damit betreten wir Neuland.“

*einfach mal
unter Leute kommen ->*

GELEBTE
TEILHABE



ANGEBOT FÜR SENIOREN

Caritas-Bus zum Markt

Foto: Gabriele Dräger

Einen „Marktbus“ setzt die Caritas Soest ein, um Senioren, die nicht mehr mobil sind, einen wöchentlichen Marktbesuch zu ermöglichen. Entwickelt wurde das Projekt von der Caritas-Tagespflege und dem Caritas-Laden Anröchte. Dabei steuert der Bus der Caritas-Tagespflege donnerstags die umliegenden Ortschaften an. Die Fahrten sind kostenlos. Erforderlich ist lediglich eine Anmeldung. Nach dem Einkauf auf dem Wochenmarkt steuern die Senioren den Caritas-Laden zum gemeinsamen Kaffeetrinken an.



Foto: youngcaritas

PETITION AN BUNDESTAG

Wenn die Brille kaum bezahlbar ist

Viele Menschen mit geringem Einkommen können sich keine Brille leisten. Dagegen wendet sich eine Petition von youngcaritas und Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn an den Deutschen Bundestag, die im vergangenen Jahr mehr als 21000 Menschen unterzeichnet haben. Ihr Anliegen: die Brillenfinanzierung für Menschen mit kleinem Einkommen sozialgesetzlich abzusichern. Bei der Überreichung der Petition in Berlin an Bundestagsabgeordnete, die im Pe-

titionsausschuss des Bundestages sitzen, sei dieses Anliegen wegen seiner großen Aktualität auf offene Ohren gestoßen, sagte Matthias Krieg, Geschäftsführer der Vinzenz-Konferenzen im Erzbistum Paderborn. „Denn schließlich tragen zwei Drittel der Bevölkerung eine Brille“, erklärt er. „Wenn jeder Sechste in NRW als armutsgefährdet gilt, stellt sich abhängig von der benötigten Sehhilfe schnell die Frage der Finanzierung einer solchen.“ ◀

➔ www.dendurchblickbehalten.de

PROFILBILDUNG FÖRDERN

Institut für christliche Unternehmenskultur

Mit einem Festakt in der Dortmunder Kommende hat das Erzbistum Paderborn das Institut für christliche Unternehmenskultur gegründet. Das Institut hat die Aufgabe, Dienste und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn dabei zu unterstützen, ihr christliches Profil zu stärken und weiter herauszuarbeiten. Dass dies erfolgreich gelingen kann und zu einem Mehrwert im Alltag der Einrichtungen führt, hat der Diözesan-Caritasverband in den vergangenen Jahren mit dem Projekt German-CIM (Catholic Identity Matrix; wir berichteten) bewiesen. Als Vorsitzender des neuen Institut-Kuratoriums konnte Domkapitular Dr. Thomas Witt, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, zahlreiche Gäste zum Gründungsfestakt begrüßen. Über den Krankenhaus- und Caritasbereich hinaus sollen, so Dr. Witt, weitere Einrichtungen und Organisationen im Erzbistum Paderborn von der Unterstützung des Institutes profitieren. ◀



Foto: cpa/Sauer



Foto: Klaus-Peter Semler

CKD-AKTION GEGEN WOHNUNGSNOT

Protest im Nachthemd

Mit Decken und Kissen, Kuscheltieren und Bademantel ließen sie sich auf ihren Betten vor dem Paderborner Rathaus nieder: rund 60 Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen (CKD) im Erzbistum Paderborn. Mit der Protestaktion machten sie auf die Wohnungsnot in Deutschland aufmerksam. Der caritative Fachverband, in dem insgesamt rund 17000 Ehrenamtliche im Bereich des Erzbistums organisiert sind, fordert deutlich mehr günstigen Wohnraum für einkommensschwache Bevölkerungsgruppen. Bauvorschriften müssten vereinfacht werden, um ein kostengünstigeres Bauen zu ermöglichen. „Wir erleben, dass selbst ganz normale Familien immer öfter durch steigende Mieten in finanzielle Schieflage geraten“, erklärt Helga Gotthard, ehrenamtliche Diözesanvorsitzende der CKD. Viele Menschen seien auf dem Wohnungsmarkt nahezu chancenlos. Guter, bezahlbarer Wohnraum sei etwa für Flüchtlinge kaum zu bekommen. ◀

➔ www.zuhause-fuer-jeden.de

MENSCHEN IN DER CARITAS

ABSCHIED I

Der stellvertretende Paderborner Diözesan-Caritasdirektor **Meinolf Flottmeier** ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Er habe wesentlich zur Entwicklung des Verbandes beigetragen, sagte Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** in einer Feierstunde. Flottmeier



Foto: Privat

verkörpere einen Wert, für den die Caritas auch wesentlich stehe: „Verlässlichkeit, Genauigkeit, Gradlinigkeit und Unerschrockenheit“, sagte Lüttig. Stellvertretend für

die 23 Orts- und Kreis-Caritasverbände im Erzbistum Paderborn würdigte **Ansgar Montag**, Vorstand der Caritas Herne, die große Sachkenntnis Flottmeiers. Konsequenterweise in der Sache, habe er nie den Blick für das Menschliche

verloren. Im Namen des Vorstandes dankte Domkapitular **Dr. Thomas Witt**, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes, Meinolf Flottmeier für sein Engagement. Seine Arbeit habe er mit großer Akribie und Sorgfalt geleistet. ⚡

ABSCHIED II



Foto: Klaus-Peter Semler

Schwester **Elrike Tyws** ist als ehrenamtliche Beauftragte des Erzbistums Paderborn in der seelsorglichen Begleitung Wohnungsloser in Paderborn verabschiedet worden.

Winfried Kersting vom Diözesan-Caritasverband Paderborn würdigte ihren Einsatz, bei dem sie immer den ganzen Menschen im Blick gehabt habe und der geprägt sei „vom bedingungslosen und vorurteilsfreien Einsatz

für den Hilfesuchenden“, sagte er. Ihren Einsatz will die 83-Jährige auch ohne bischöflichen Auftrag weiter fortsetzen. ⚡

ABSCHIED III

Thomas Becker, Vorstand der Caritas Soest, ist in einer Feierstunde in den Ruhestand verabschiedet worden. Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** nannte es mit einem Augenzwinkern eine „Ressourcenverschwendung, dass Thomas Becker in den Ruhestand geht“. Gerne hätte er den „engagierten, humorvollen, kommunikativen, aber stets in sich ruhenden Menschen“ im Amt behalten. Als ruhender Pol und stabilisierender Anker habe er seine Fähigkeiten als Führungskraft bewiesen und sich immer für Menschen am Rande der Gesellschaft eingesetzt. Dafür verlieh ihm Lüttig das Ehrenzeichen der Caritas in Gold. ⚡

TELEGRAMM

PADERBORN Als „Leuchtzeichen des Evangeliums“ hat Erzbischof Hans-Josef Becker die Arbeit der 104 seelsorglichen Begleiter in Einrichtungen der stationären Hilfe im Erzbistum Paderborn gewürdigt. Beim Diözesantreffen in Paderborn dankte er den rund 60 anwesenden seelsorglichen Begleitungen und zollte ihnen Respekt: „Sie verkörpern die Hinwendung Christi zu den Menschen. Sie machen das Evangelium sympathisch“, sagte er. In einem bundesweit einmaligen Modell fördert das Erzbistum Paderborn seit 2013 Stellenanteile der seelsorglichen Begleitung in kirchlichen Einrichtungen der stationären Hilfe. ⚡

104

← seelsorgliche Begleiter in der stationären Hilfe

stationären Hospizes „Mutter Teresa“ und von „ZeitGESCHENK - mobiler Kinder- und Familienhospizdienst“ der Caritas. Gedacht ist die Pilgergruppe für Menschen, die mit Verlust, Trauer und Tod leben, und solche, die Angehörige und Freunde im Hospiz begleiten. ⚡

ISERLOHN Der Caritasverband Iserlohn hat eine Trauer-Pilgergruppe gestartet, die sich zweimal im Monat trifft. „Pilgern vor der Haustür“ ist eine Kooperationsaktivität des

PADERBORN Rund die Hälfte der 106 Sozialstationen unter dem Dach der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Alten- und Gesundheitshilfe im Erzbistum Paderborn mussten wegen Überlastung schon Anfragen nach

ambulanter Pflege ablehnen. Darauf hat der Vorsitzende Hartmut Claes bei der jüngsten Mitgliederversammlung hingewiesen. Viele, die eine ambulante Pflege für Angehörige suchen, wüssten nicht mehr ein und aus. „Die Verzweiflung am Telefon bedrückt uns.“ Teils „massive Versorgungsengpässe“ in der Pflege beklagte auch Gastreferent Dr. Klaus Wingenfeld von der Universität Bielefeld. „Ein ‚Weiter so‘ kommt nicht mehr in Betracht.“ Er plädierte dafür, einen neuen Pflegebegriff zu entwickeln: „Pflege darf nicht nur den Bedarf decken, sondern muss auch Probleme lösen.“ ⚡

106

← Sozialstationen - immer mehr Absagen wegen Überlastung

TIPPS

TERMINE

BRÜSSEL

Europaforum 2018

„Ein Europa der Teilhabe – Weg aus der Krise?“

Die europäische Integration befindet sich in einer tiefgreifenden Krise, die nicht zuletzt durch unzureichende Möglichkeiten der Teilhabe begründet ist. Aus der Perspektive des Sozialen klaffen die Teilhaberechte und -chancen der Bürgerinnen und Bürger in den EU-Mitgliedstaaten weit auseinander, was die Akzeptanz der europäischen Idee schmälert.

Unter dem Titel „Ein Europa der Teilhabe – Weg aus der Krise?“ greift das Europaforum 2018 der Caritas in NRW grundlegende Fragen der Partizipation auf: Ist die Säule sozialer Rechte, in der sich die Idee eines sozialen Europas konkretisiert, ein geeignetes Instrument zur Verbesserung der Teilhabechancen der europäischen Bürgerinnen und Bürger? Und welche strukturellen Reformen braucht es, um die Möglichkeiten der politischen Partizipation zu stärken?

Mit Prof. Klaus Hänsch, Präsident des Europäischen Parlaments a. D.

📅 27./28. November 2018

📍 Vertretung des Landes NRW bei der Europäischen Union

Rue Montoyer 47, 1000 Brüssel

👉 www.caritas-nrw.de/europaforum2018

KÖLN – ESSEN – AACHEN – SCHWERTE – MÜNSTER

Das neue Pflegeberufegesetz

Mit dem Pflegeberufegesetz als Struktur- und Bildungsreform der Pflegeausbildung sind weitreichende Aufgaben an die Pflegeschulen, die Praxiseinrichtungen und deren Träger adressiert. Die Caritas in NRW hat ein mehrstufiges Seminarangebot entwickelt, das im Frühjahr gestartet ist (s. S. 21). Nach den Informationsveranstaltungen für Leitungsverantwortliche und Führungskräfte zu Kernthemen der Reform bietet die Caritas in NRW nun Schulungsveranstaltungen an, die sich differenziert an Führungsverantwortliche in den Diensten und Einrichtungen sowie an Pädagogen und Praxisanleiter richten.

📍 25.9.2018 – Köln

Phase II A1

Seminar für Führungsverantwortliche aus den Diensten und Einrichtungen

📍 4.10.2018 – Essen

Phase II A2

Seminar für Pflegeschulverantwortliche, Pflegepädagogen und PA

📍 6.11.2018 – Aachen

Phase II A2

Seminar für Pflegeschulverantwortliche, Pflegepädagogen und PA Di

📍 12.11.2018 – Schwerte

Phase II A1

Seminar für Führungsverantwortliche aus den Diensten und Einrichtungen

📍 15.11.2018 – Münster

Phase II A1

Seminar für Führungsverantwortliche aus den Diensten und Einrichtungen

📍 **Anmeldung: Caritasverband für das Erzbistum Paderborn Sekretariat Gesundheits- und Pflegeberufe**

☎ Tel.: 05251/209-291

Fax: 05251/209-38450

✉ m.apelmeier@caritas-paderborn.de

€ **Teilnahmegebühr: 40 Euro**

📅 **Anmeldeschluss: fünf Tage vor der jeweiligen Veranstaltung**

Jeweils begrenzte Platzzahl: Anmeldungen werden nach Eingangsreihenfolge bearbeitet.

📄 **Info und Flyer (PDF) unter www.caritas-nrw.de**



Foto: Jürgen Sauer

NÄCHSTE AUSGABE CARITAS IN NRW

Thema: Unterstützung rund um die Geburt

Die katholische Schwangerenberatung von Caritas und Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) erreicht jährlich über 100.000 Ratsuchende. Caritas hilft auch bei vertraulicher Geburt. Und dann gibt es ja auch Frühe Hilfen, verschiedene sich ergänzende Angebote für Schwangere, Eltern und Kinder. Und Familienpaten, Erziehungskurse, Familienpflege ...

Erscheinungstermin: 28. September 2018

NÄCHSTE
AUSGABE



Foto: Stefan Kahlscheid

ANZEIGE

ANZEIGE